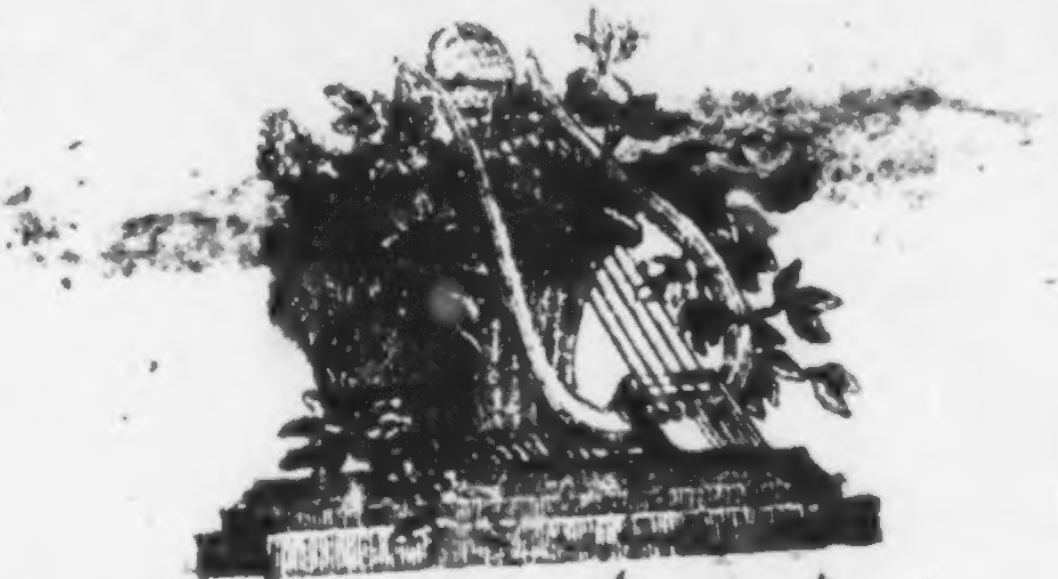
Wenzel Sigmund Heinzens vermischter Schriften

erstes Bändchen



Den Oberösterreichern gewidmet.

Linz
in der Frenningerischen K. K. Akademischen Buchhandlung.
1780.

Ich bekenne gern, daß ich ein Freund der angenehmern Gelehrsamkeit bin. Andre mögen sich dessen schämen, die dem Studiren so insgeheim ergeben sind, daß sie ihre Känntnisse weder zum gemeinen Nutzen anwenden können, noch sich sonst damit ans Licht wagen dürfen. Wer kann mich tadeln, oder mir es mit Rechte verargen, daß ich die Zeit, welche man andern zu ihren Angelegenheiten, zur Besuchung feyerlicher Schauspiele an den öffentlichen Festtagen, welche man ihnen zu andern Ergötzlichkeiten, und selbst zu Erholung ihres Geistes und Körpers zugestehet, daß ich die Zeit, welche mancher bey langen Gastmalen verprasset, oder bey dem Brett und Ballspiele verlieret, mit Wiederholung dieser Wissenschaften zubringe? — — — Denn die andern Ergötzlichkeiten sind weder für alle Zeiten, noch für jedes Alter, noch für jeden Ort: diese Wissenschaften hingegen nähren die Jugend, und vergnügen das Alter; sie sind im Glücke unsre Zierde, und in Widerwärtigkeiten unser Trost und eine sichere Zuflucht; wie sie uns zu Hause ergötzen, so belästigen sie uns auch im Felde nicht; sie Verkürzen uns die Nächte, begleiten uns auf Reisen, und aufs Land.

Cicero zur Vertheidigung des Dichters Archias.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der Aufsätze.

An die deutsche Muse.	1
An die Einsamkeit.	3
Die Unzufriedenheit.	7
Das klügste Leben.	9
Die beste Philosophie.	11
Die neue Philosophie.	13
Die Ursache zu trinken.	14
Der zurückgebrachte Vogel.	16
Der bescheidene Ehemann.	18
Uiber die Projektmacherey, nebst einem Projekte.	20
Glükwunsch an Herrn Schlendrian.	30
Trinklied.	33
Definizion der Liebe.	35
Auf Joseph den zweyten.	36
Die Rache an Herrn Rath und Professor de L.	37
Grabschrift auf einen unruhigen Kopf.	39
Unterschrift auf zwey Gegenbilder.	40

Schön-

Schönheit ohne Gemüthsgaben vergehet geschwind. 41.
Die Kürze des Lebens muß durch rechtschaffene Thaten verlängert werden. 42
Pastorale. 44
Beyträge zu einem Wörterbuche. 46
Die Zufriedenheit. 52
Der sich tröstende Diener. 53
Leanders Schätze. 54
Turpill. 56
Stylax. 57
An den Frühling. 58
Bey Ankunft des Frühlings. 59
2. Gespräche. 63
Sehnsucht nach einem abwesenden Freunde. 71
Der Kirchgang. 74
Korydons Klagen. 75
Auf van Swieten. 79
Auf eben denselben. 80
Die Scythen auf dem Parnaß. 81

An die deutſche Muſe.

Hör mich, o Muſe, der einſt in Sileſiens holden Gefilden
Apoll die mächtige Harfe geſchenkt,
Die der Homeriſchen gleich mit männlichlieblichem Klange
Den Vaterländiſchen Bober entzückt:

Hör, was vor deinem Altar, bey Opitz heiliger Aſche,
Bey aller Barden verewigtem Ruhm,
Gereizt durch deutſchen Geſang dein Zögling, und treuer Verehrer
Von innerm Herzen gelobet und wünſcht.

Dir ſing' ich manchmal ein Lied am Ufer des leiſeren Iſter,
Gelehrt von deiner bezaubernden Kunſt.
Dann eilt ein feuriger Jüngling herbey, ein werdender Sänger,
Der ſeine Stimme mit meiner vereint.

Doch ſing' ich jemal ein Lied, wie ſklaviſche Enkel Thuiskons,
Die lange Gallliche Ketten beſchwert;
So bleib die Strafe beſtimmt: — Ich ſey den Verlachten Gelächter,
Mir ſey dein Tempel auf ewig verſperrt.

An die Einſamkeit.

Mutter ungeſtörter Freuden,
Meine holde Zufluchtinn,
Die du mich nach manchem Leiden
Nahmſt in deine Arme hin,
Wo die letzten meiner Tage
Sanft verflieſſen ohne Klage,
Bleib mir treu zu jeder Zeit,
Anmuthsvolle Einſamkeit!

Weit entfernet vom Getümmel,
Weit von Lärmen und von Pracht,
Biſt du mir ein heiterer Himmel,
Der auf mich im Stillen lacht.
Wie die milde Frühlingsſonne
Alles füllt mit neuer Wonne,
So erfüllеſt du mit Luſt
Meine dir geweihte Bruſt.

Des verdeckten Neides Blicke
Sind den deinen unbekannt,
Seine höllenböse Tücke
Deinen Ohren ungenannt.
Rein, wie kühle Sommerlüfte,
Ist von wilder Schmähsucht Gifte,
Von der Zwietracht Ungestalt,
Dein beglückter Aufenthalt.

Süße Ruhe, stäter Friede
Herrschen hier nur um und um.
Wer dich sucht des Larmens müde,
Findet sein Elysium.
Nur an deinem weichen Busen
Nähren sich die keuschen Musen,
Die du lächelnd emsig gebahrst,
Edlen Herzen aufgewahrst.

Wenn sich frühe Lerchen schwingen,
Steigt mein Geist mit ihnen auf;
Wo die frischen Quellen springen,
Folget er des Baches Lauf.

Wenn

Wenn von ſpäten Nachtigallen
Lieblich Wald und Thal erſchallen,
Führet ihn der Zauberton
Zu des weiſen Schöpfers Thron.

Ich durchirre bunte Fluren,
Raſte dann im Eichenhain:
Du bezeichneſt mir die Spuren,
Mich begleitеſt du allein.
Jeder Schritt giebt uns Vergnügen,
Wo wir uns nur hin verfügen.
Keine Phyllis kömmt herbey? —
Keine wird mir ungetreu.

Ohne Vorwitz, ohne Sorgen,
Was geſchehen und geſchieht,
Will ich dir an jedem Morgen
Singen froh ein dankbar Lied;
Will es fröher wiederholen,
Wann der Tag ſich weggeſtohlen,
Einer kurzen Stunde gleich,
An Zufriedenheiten reich.

Iſt mein Leben hingeſtoſſen,
O dann trat' ich gerne ab,
Hat das Schickſal mir beſchloſſen
Heute noch das letzte Grab.
Freunde, die mein Herz verehret,
Werthe Freunde, ach gewähret
Mir die letzte Liebesthat,
Die ich oft von euch erbath:

Bringt mich unter jene Linde,
Die im Felde einsam ſteht.
Wenn die unbeſtimmten Winde
Meine Aſche längſt verweht,
Soll man noch am Grabe leſen:
Daß hier wollte hier verweſen,
Er verlebte ſeine Zeit
In zufriedner Einſamkeit.

Die Unzufriedenheit

an

H. B. K.

Allverbitternd beſtürmt willig geladener
Finſterer Unmuth das Herz unſerer
Sterblichen.

Ewig klagen wir unſer
Schickſal an wir verkennen es.

Träge ſäumet der Lauf eilender Jahre dem
Raſchen Jünglinge. Nur Freyheit des blü-
henden

Alters ſüßes Verderben,
Seufzt die ſiedende Bruſt getäuſcht.

Bald entführt ſie ihn auf ſorgenbeſätem Pfad,
Bald flucht er ſich zurück, jetzo ein größerer
Thor. Zu flüchtig entriſſen
Sich die harmloſen Stunden ihm.

Wie gewaltſam entwindt Mutterumarmungen
Sich die werdende Braut, müde der zärtlichſten
Gunſt? Sie locket gebeugtes
Schmachten trügriſcher Huldigung:

Herrſchaft träumet ſie heut, morgen gefäſſelt in
Sklavenketten; umſonſt ruft ſie voll bangen Leids
Der verſchmäheten Veſta,
Hingeſunken in Thränenfluth.

Leihe, K.. dein Ohr niederen Hütten, leih'
Es Pallaſten von Geld; reizend iſt wechſelweis
J..m fremde Veſtammina;
Mißvergnügen wohnt überall.

Unſer Streben und Loos ſey die Rechtſchaffenheit;
Unſre fröhere Luſt, Lieder der Vernicht in
Jedem Stande zu ſingen,
Lieder voll der Zufriedenheit.

Das klügste Leben.

Soll ich große Schätze sammeln?
Nein, ich habe keinen Erben.
Soll ich ein Gattinn nehmen?
Nein, so trüge ich ja Hörner.
Soll ich mich zu Tode bethen?
Nein, es ist nicht mehr die Mode.
Soll ich alle Bücher lesen?
Nein, sie schwächen nur die Augen.
Soll ich um ein Aemtchen suchen?
Nein, dann wär ich angebunden.
Soll ich Amaryllis schmeicheln?
Nein, sie würde mich nicht hören.
Soll ich fahren? Soll ich reiten?
Soll ich jagen? Soll ich spielen?
Soll ich fluchen? Soll ich schwören?
Soll ich schmausen? Soll ich schlafen?
Soll ich immer müßig gehen?

Soll ich alle Moden wissen?
Soll ich neue Schulden machen?
Soll ich alte nicht bezahlen?
Ja, das soll ich; und die Grossen
Nennen es das kürzeste Leben.
Müssen sie's nicht besser wissen?

Die beste Philosophie.

In einem feinen Buche
Steht dieser Satz geschrieben:
„Aus den Philosophicis,
„Die wir so häufig haben,“
„Sey diese noch die beste: “
„Sich in die Zeit, die Leute,“
„Und die Geschäffte schicken.“
Die Zeit, die wir itzt leben,
Gebeut: man soll ganz anderst,
Als unsre Väter denken.
Die Leute, die ich kenne,
Thun immer, was sie wollen.
Und meine Hauptgeschäffte
Sind: essen, trinken, schlafen.
Ich denk nach unsern Zeiten;
Ich folge meinem Willen;
Ich esse, trinke, schlafe.

So ſchick' ich mich in alles.
So iſt denn ohne Zweifel
Aus den Philoſophieen,
Die wir ſo häufig haben,
Die meine doch die beſte.

Die neue Philoſophie.

Es heißt; Profeſſor Muſtar lehre
Die älteſte Philoſophie.
Verleumder, ſchweigt! Ich ſchwöre,
Noch keine war ſo neu, wie die.
Der Anfang jeder ſeiner Leſung
Iſt: Ergo — mei Domini;
Mit einem heiſchern Atqui ſi
Beſchließt er jede ſeine Leſung.
Ey, mein Herr Naſenweis, ey, ey!
Iſt das nicht neu?

Die Urſache zu trinken.

Die Alten wähnten irria:
Es gäbe nur in allem
Fünf Urſachen zu trinken.*
„Die Ankunft eines Gaſtes; “
„Der Durſt, ſo gegenwärtig; “
„Der Durſt, ſo kommen könnte; “
„Des Nebengaſtes Güte; “
„Die Schönheit eines Mahls. “
Ich habe keine Gaſte;
Ich werde niemal durſtig;
Ich hab bloß einzubringen,
Was ich vorher verſäumet;

Wein

* Si recte memini, tituli tibi quinque bibendi:
Hoſpitis adventus, praeſens ſitis, atque futura,
Et vini bonitas, & pulchri gratia viri.

Mein Wein iſt etwas ſauer;
Ich trink' aus einem Kruge.
Die Alten wähnten irrig:
Es gäbe nur in allem
Fünf Urſachen zu trinken.
Ich trinke unaufhörlich,
Vermuthlich um zu trinken.

Der zurückgebrachte Vogel.

Jsmenen war ein Vogel,
Der künstlichste der Vögel,
Der liebste ihrer Vögel,
Aus Muthwill jüngst entflogen,
Und fand nicht mehr zurücke.
Es ließ der Ungetreue
Sich von Philinder fangen.
Der trug ihn froh zurücke,
Und sagt' ihm unterweges: —
Du kleiner holder Sänger,
Bist du vielleicht Gott Amor
In diesem Federkleide,
Wie in den göldnen Zeiten
Des Teutschen Poeten;
So lasse dich beschwören,
Durch deine schöne Mutter,
Durch alle deine Künste,
Und fange mir Jsmenen. —

Das Thierchen ſchien zu nicken
Mit ſeinem ſeidnen Köpfchen.
Allein es war nicht Amor,
Iſmene nicht gefangen.

Der
beſcheidne Ehemann.

Mein Herzchen, du beſchimpfeſt dich und mich,
Sprach Buhler Pyzikus gelaſſen
Zu ſeiner Frau, die ihm an Sitten glich,
Und es auf öffentlichen Gaſſen
Mit andern hielt; du mußt dich künftighin
Ganz anderſt, als bisher betragen. —
Sie warf den zorngeſchwollnen Blick auf ihn,
Wie? Nichtiger? du darfſt es wagen,
Du einen Vorwurf mir,
Du deſſen Räuberklauen
Nicht eine unter allen hübſchen Frauen,
Kein hübſches Mädchen je entkommen, dir,
Dir ſelber gieb die ſchönen Lehren,
Dich ſelber mußt du erſt bekehren,
Dann predige auch mir von Pflicht.
Sie ſtampfte, tobt', erblaßt', und ſchäumte. —

Gelaßner noch als Anfangs säumte
Der Mann mit der beſcheidnen Antwort nicht:
Nur ſachte, Kind, und höre,
Was ich von dir begehre;
Ich wünſche lediglich,
Daß du es heimlich thuſt, wie ich.

Uiber die Projektmacherey, nebst einem Projekte.

Der Geist der Projektmacherey ist allgemein geworden. Aber auch diese scheinet allgemein verhaßt und verabscheuet zu seyn. Wenigstens hält sie der größte Haufen für höchst gefährlich und schädlich. Eine erwiesene Wahrheit, ein gerechter Haß, wenn von den Projekten unsrer Zeiten überhaupt die Rede ist. Täglich kommen neue zum Vorscheine, wornach begierig gegriffen wird. Unter hundert ist kaum eines gut: und aus hundert guten wird kaum eines angenommen. Unsre Projektmacherey gehöret also gewissermaßen unter die verwüstenden Land und Familien Plagen. Blind und toll müßte man seyn, wenn man in der Folgezeit nicht einsehen sollte, daß schier alle Projektanten niemal das Innerliche durchdringen, sondern bloß das Aeußerliche bemerken, daß sie uns nicht zum Gründlichen, Wahren,

und Wesentlichen führen, sondern durch blendende Scheingründe überraschen; daß sie keineswegs das gemeinsame Beste des Staates, oder des Vaterlandes zur Absicht haben, sondern einzig und allein auf ihre Vortheile bedacht sind. Wir wollen sie eben nicht Beutelschneider schimpfen. Jedoch betrachten wir sie als Mitglieder der Taschenspielerzunft. Beyde täuschen uns eine Weile um unsre theure Bezahlung, und lachen uns lange dafür aus.)

Nichtsdestoweniger giebt es auch redliche, einsichtsvolle, uneigennützige Projektmacher, und folglich sehr heilsame Vorschläge, worunter vielleicht gegenwärtiger gezählet werden dürfte, den man unter den Schriften eines verstorbenen Professors gefunden hat, und womit seines Erachtens zugleich dem Staatssäckel, den Wissenschaften, und der Religion gedienet wäre.

Der Staat, sind seine Worte, klagt über den Geldmangel, der Patriot über die

Unwiſſenheit, die Religion über die Freydenkerey. Mich dünkt, es wäre möglich, der erſten Beſchwerniß großentheils, der zweyten und dritten vollends, und zwar unter einem, abzuhelfen. Ich bin ein alter Schulmann, und den Entwurf dazu hole ich aus meinem Fache, als der Quelle guter Gedanken, ab. Seit mehreren Jahren wird in allen Ländern behauptet und mit Beweiſen dargethan, was das ganze Alterthum geglaubet, und woran noch kein vernünftiger Menſch gezweifelt hat, daß nämlich eine gute Erziehung der Jugend in den öffentlichen Schulen unter die wichtigen Staatsangelegenheiten gerechnet zu werden verdiene. Man hat viel vortreffliches darüber geſchrieben, dabey aber das zweckmäßige Erziehungsweſen, bey uns, noch um keinen Schritt befördert. Oder wenn man ein wenig vorwärts gegangen iſt, ſo tritt man wieder bis auf einen weit entfernteren Standort zurück. Woher kömmt dieſes? Daher, weil man die ächte Ausbildung auf Gymnaſien, Lyzäen, Univerſitä-

ten

ten bloß auf dem Papiere zu einer Staatssache gemacht hat. Man mache sie wirklich in der That zu einer Staatssache, alsdann, und nicht ehender gewinnt es ein anders Ansehen.

Der Adel, die Vornehmeren, viele aus dem Bürgerstande, nicht wenige aus geringeren Klassen, auch einige aus den Bauernhütten studiren ohnedem. Wohlan denn, weil die ersten zwo Gattungen Herkommens und Ehre halben studiren müßten, die übrigen aber vor dem vierzehnten bis funfzehnten Jahre weder in den Werkstätten, noch beym Pfluge, noch weniger beym Säbel, oder bey der Feder recht zu brauchen sind, so mache man erstens ein Gesetze, daß das sämmtliche männliche Geschlecht wenigstens durch vier Jahre studieren müße. Zweytens sey ein jeder Student zu einer jährlichen kleinen Bezahlung in den Staatsbeutel verbunden; z. B. das erste Jahr einen Gulden, das zweyte zween, und so jedes Jahr

um einen mehr, bis er die Studien vollendet hat. Für diese geringe Abgabe könnte man die Jugend dadurch entschädigen, daß man sie von allem Bücheraufwande bis auf ein einziges geschmeidiges Lehrbuch befreyete. Die Lehrer, um ihren Schülern ein gutes Beyspiel zu geben, wären in erwähnter Abgabe mitbegriffen; Vorzugs wegen könnten sie das Doppelte erlegen, und nach den Jahren des Lehramtes damit steigen. Wer die Volksmenge kennt, und ein bißchen rechnen kann, der sieht alles, was ich sagen will. Wer weiß, wie sich etwa das Projekt mit der Zeit ausdehnen ließe? Nur eines flüchtig zu melden: wie wäre es, wenn man das zärtliche Geschlecht, dem bisher die gelehrte Erziehung entzogen wird, auf einige Jahre zum Studiren anhielte?

Unterdessen hätten wir das Studien und Erziehungswesen zu einer beträchtlichen Staatsangelegenheit gemacht, welches der alleinige Grund zu den übrigen erwünschten

Folgen ist. Die Blüthe, die Reife, die Verbreitung der Wissenschaften zeiget sich von selbsten. Kein einziges Genie könnte entwischen und verlohren gehen. Würde man nicht von Gelehrsamkeit so oft und so angelegentlich sprechen, als von Fabrikenverpachtungen, Kommerz ꝛc? Hätten nicht unsre Länder in einem so herrlichen Vortheile in eben dem Grade den Vorrang vor dem Auslande, in welchem ihn heut zu Tage dieses vor jenen hat? Wären wir nicht die aufgeklärteste Nazion auf dem Erdboden? Ein lateinischer Ritter ist doch ein ganz andrer Mann, als ein deutscher Michel. Gleichwie nun besagtermaaßen der Staat und die Wissenschaften wechselweise einander empor brächten und Ehre verschafften, so müßten auch Gelehrsamkeit und Religion einander die Hände biethen. Allein, fährt der ehrliche Mann fort, hier braucht es Klugheit, um die erforderlichen Maaßregeln zu nehmen, daß aus einem solchen Reiche der Känntnisse jene ansteckende Seuche, jenes fressen-

des Gift, die Freydenkerey, auf ewig verscheuchet und vertilget werde. Wem ist unbewußt, daß diese verheerende Pest in den witzigsten Gehirnen ausgebrütet, und im Schooße der Gelehrsamkeit genähret wird? Damit man also der Gefahr ausweiche, welche ein gar zu verfeinerter Witz, eine gar zu hoch getriebene Gelehrsamkeit bedrohet, so dürfte zur Abhaltung oder Ausrottung der Freygeisterey folgender Studienplan der schicklichste seyn.

Erstens, und vor allem müßte eine Kommißion niedergesetzet werden, die bloß mit Reformiren beschäftiget wäre, und die ihre Vorschriften zweymal im Jahre ausfertigte, derselben weitere Betreibung aber den Schulvorstehern überließe. Die Schulvorsteher, weil sie mit Professoren zu befehlen haben, müßten **zweytens** Leute von Ansehen seyn, z. B. Sekretare, oder wenigstens Vicesekretare. Von rechtswegen sollten sie nicht viel Einsicht in Schulsachen besitzen

ſtzen, ja nicht einmal Luſt und Muße dazu haben. Sie möchten ſonſt zu hoch ſpannen, und das zu ängſtig fordern, deſſen Vollſtrekung ſie ſicherer an die Lehrer übertragen können. Wenn ein Direktor von ſeinem Handwerke etwas verſteht, ſo iſt gemeiniglich des Neckens kein Ende. Er hat alles gethan, wenn er bey den gewöhnlichen feyerlichen Prüfungen nicht gehörlos iſt. Was nun drittens die Lehrer, als die unmittelbaren Sachwalter der Muſen betrifft, ſo wären ſie unſtreitig zu unſerm Endzwecke die tüchtigſten, wenn ſie mit dieſen Eigenſchaften begabet wären. Jeder ſey nur in ſeinem Fach erfahren, und dieſes nicht in vollem Maaße. Auf dieſe Weiſe wird man leicht, und um einen wohlfeilen Preis, zahlreiche Lehrer finden. Einer verachte das Fach des andern, und ſetzte ſeine Mitlehrer herab. So kömmt keines zu ſehr empor, nach der Staatsmaxime vom Gleichgewichte. Wenn alle zur Arbeit ſo ziemlich verdrießlich, und nicht die beſten Freunde ihrer Zuhörer wären,

ren, so blieb es hübsch beym Alten; und dieses ist der Hauptgrund, worauf wir, trotz aller Neuerungen, unser Gebäude aufführen wollen. Neue Einrichtungen können immerfort ausgehecket, und müßen auch versendet und angenommen werden, doch bloß als Beylagen für das Archiv. In Ansehung der Lehrgegenstände und Zeiteintheilung sollte man die ersten fünf bis sechs Jahre das Latein verstehen lernen, das siebente und achte hindurch den theoretischen Vorlesungen über Logik, Metaphysik, Mathematik, und Physik bewohnen, um auch Latein reden zu lernen. Alsdann wendete man sich zu den Brodgewinnenden und eigentlich so genannten und dieses Namens würdigen Wissenschaften, der Theologie, der Arzneykunde, der Rechtsgelehrtheit. Von den zwo letzten verbanne man alle Theorie, sie müßen ganz praktisch seyn. Man kann doch ohne Beyhilfe vieler Bücher einen Kranken sterben, und einen Dieb henken lassen. Jedes andere Fach gehöret unter

die

die überflüßigen und unnöthigen Känntniſſe. So däucht mich, würde der Geiſt der Wiſſenſchaften in ſeiner Unſchuld und Reinigkeit bleiben, und die ſpitzfündige Freydenkerey entweder gar nicht aufkeimen, oder in kurzem ausgerottet werden.

Glückwunsch an Herrn Schlendrian.

Mein wertheſter Herr Bruder Schlendrian,
Du biſt fürwahr ein ſo beglückter Mann,
Daß ich, und alle andre meines gleichen,
Dir, wie ein Stern dem Monde, müßen weichen.
Weil ich dich nicht benetden darf, noch will,
Erlaube mir, lateiniſcher Achill,
Daß ich dir gratulir, und zwar in Reimen,
Die ich recht künſtlich will zuſammen leimen.
Es ſollten freylich Perioden ſeyn
In langſam ausgedehntem Latein;
Doch auſſerordentliche Kürz' und Eile
Sind mir, wie dir, geworden einſt zu Theile,
Beſonders wann ich gratuliren muß.
Drum höre ſonder Eckel und verdruß,
Nur eine kleine wahrhafte Geſchichte,
Bevor ich meinen treuen Wunſch entrichte. —

Es war einmal ein Mann, (woher er war,
Und weſſen Sohn, und wie er hieß, ſogar
Wann es geſchehen iſt, hab' ich vergeſſen,
Es iſt ſeitdem ſchon ziemlich lang. Indeſſen,
Was ich erzähl', iſt wirklich ſo geſchehn.)
Nun eben dieſer Mann ward auserſehn,
Die Jugend anderwärts zu unterweiſen:
Er mußte folglich nach dem Orte reiſen.
Er thats, und pakte ſeiner Schriften Schatz
Vorher in einen Koffer ein, der Platz
War ſchier zu eng, er mußte gar drauf ſpringen,
Um ſie in einen kleinern Raum zu zwingen.
Im Glück ſteht Unglück wider uns bereit.
Er ward Profeſſor, leider! zu der Zeit,
Als man in Schulen alles noch diktirte,
Und nichts davon verſtand, nichts explizirte.
Er reiſte ſtolz von ſeiner Heimath ab
Samme Koffer, Stiefeln, Sporen, Hut, und
Stab.
Der Tag war hin. Itzt legt' auf Thal und
Hügel
Die Nacht die breiten rabenſchwarzen Flügel,

Die

Die Nacht, des Menſchen Feindinn. Er ent-
ſchlief;
Vielleicht der Kutſcher auch. Doch wachend lief
Ein Dieb herbey, zerſchnitt geſchwind die Stricke,
Erleichterte die Fahrt, und lief zurücke.
Man kam gen Mitternacht erſt in die Stadt.
Des Morgens früh gieng er zum Magiſtrat,
Und ſprach: Hochweiſe, Veſte Herren, und
Patronen,
In derer Herzen Menſchenlieb' und Mitleid
thronen,
Sie werden gütiglich mir armen Tropf verzeihn,
Daß ich für dieſesmal zu meiner größten Pein
Mein Lehramt niederlege.
Denn geſtern auf dem Wege
Kam ich zu gleicher Zeit
Um Koffer und Gelehrſamkeit.
So lange noch Buchhändler leben,
Darfſt du vor keinem ſolchen Unfall beben,
Drum gratulir' ich dir, Herr Bruder Schlen-
drian,
Du biſt, bey meiner Treu, ein ſehr beglückter
Mann.

Trinklied.

Kommet, kommet, liebe Brüder!
Kommet her, und trinket wieder
Von dem allerbeſten Wein.
Morgen könnt ihr Grillen fangen,
Leſen, was die Alten ſangen,
Heute müßt ihr luſtig ſeyn.

Kommet, kommet, liebe Brüder!
Singt dem Bachus Freudenlieder
Bey dem allerbeſten Wein.
Zaudert Brüder nicht ſo lange,
Mir wird ſonſt zum ſterben bange,
Eilet doch, man ſchenkt ſchon ein.

Eilet, eilet, liebe Brüder!
Setzet euch geſchwinde nieder
Zu dem allerbeſten Wein.
Solltet ihr noch länger ſtehen,
Möcht' euch gar der Durſt vergehen:
Es muß ja getrunken ſeyn.

Trinket, trinket liebe Brüder!
Frischet auf die matten Glieder
Mit dem allerbesten Wein.
Wollt ihr denn mit mir nicht trinken,
Bis wir hier zu Boden sinken? —
Ey! so winke ich allein.

Der Kardinal von Bernis wurde von einer ſchönen und verdienſtvollen Dame gefragt: Was die Liebe ſey? **Seine Definizion war dieſe:**

Sie iſt ein Kind, und doch mein Meiſter,
Und hat den König, wie den Hirten unter ſich.
Sie iſt gebildt wie Sie, und denkt wie Ich,
Allein ſie iſt vielleicht ein wenig dreiſter.

Auf
Joseph den zweyten,
nach dem Französischen.

Ist sie nicht groß genug der Unterthanen Zahl?
Willst du den Herrscher seyn von Allen, die nur leben?
Du unterwirfest dir die Herzen überall:
Daß heiß' ich nach dem Reich der Nachbarfürsten streben.

Die Rache.

An

Herrn Rath und Profeſſor de L.

Du ſetzteſt mich in dein **gelehrtes Oeſterreich.**
Das war, beym Gott Apell! kein Freundſchaftsſtreich.
Seitdem empfang' ich zwar ganz unverdiente Ehren;
Mich ſuchen Fremde heim, ſie ſchelten mich gelehrt,
Sich ſelbſt von gleicher Zunft, doch nicht von gleichem Werth.
Sie fordern ſtets dafür, mein Säckel auszuleeren,
Nach altem Handwerksbrauch ein bißchen Reiſegeld.
Du machſt mich ſtolz und arm; an dir will ich mich rächen;
Ich ſchreib ein Buch, betitelt: **die rechtſchafne Welt.**

Da ſteheſt du darinn, da will ich von dir
ſprechen:
Du ſeyſt ein Menſchenfreund, in unſerm
Oeſterreich
Der allergütigſte, an ſchönen Thaten reich.

Grabſchrift,
auf
einen unruhigen Kopf.

Hier liegt Franz Ypſilen. Er ward in ſeinem Leben
Die Unruh ſelbſt genannt; die war ſein ganzes Thun.
Gott wolle ihm die Ruh durch Ewigkeiten geben!
Denn ſo viel Zeit braucht er um vollends auszuruhn.

Unterschrift
auf
zwey Gegenbilder
des Herrn Regierungsrath und Prof. von Sonnenfels,
und eines gewissen K.

Der alte Satz ist ausser allem Streite:
„Das Gegensätze dann recht kontrast sind,"
„Wann eins gestellt wird an des Andern Seite."
Wer etwa dieß nicht so gewiß bekannt,
Der schaue nur, als unpartheyischer Richter,
Mit einem Blick, in diese zwey Gesichter.
Ich wett, er spricht: Ein göttlichweiser Mann! —
Der dümmste Narr, — Seht nur den ersten an.

Schönheit ohne Gemüthsgaben

vergehet geschwind. An Hylas.

Hylas, du, der Grazien Freund und Liebling!
Schönheit ohne Tugend, und Witz, und Künste,
Gleicht der zarten Rose, die Morgens blühet,
Abends verwelket.

Eh der Blumen Königinn, ach nicht lange!
Eh der Stolz des zierlichen Gartens, von der
Wunderreichen Hand der Natur geschaffen,
Liegt sie zu Boden.

Im unedlen Grase verwest sie, die Schöne. —
Nicht der Tellus fruchtbare Kräfte, nicht der
Sommerregen sanftester, nicht des Phöbus
heilsame Stralen

Wecken des verfallenen Reizes Ehre,
Nicht der mildbelebende Odem aller
Zephyretten, welche den ammuthsvollen
Frühling erzeugen.

Die Kürze des Lebens muß durch rechtschaffene Thaten verlängert werden.

Nach dem Lateinischen des Sarbievius.

Laß den Winter itzt verstecken
Unter tiefem Schnee das Thal;
Bald wird es die Sonn' entdecken,
Trifft sie es mit heisserm Strahl.
Deckt der Winter ihrer Jahre
Dir mit grauem Reif die Haare,
O dann fällt er vor dem Grab,
Memmius! dir nicht mehr ab.

Sommer, Herbst, sind bald verschwunden;
Schnell, wie diese, werden fliehn
Die nicht fernen Frühlingsstunden.
Dir wird nie das Blut mehr glühn,
Nie der Schnee vom Haupte weichen.
Nacken mögen es bestreichen;
Hundert Kränze nutzen nicht,
Die der bunte May dir flicht.

Dich gab uns nur eine Jugend,
Nur entreißt ein Alter dich.
Unſre Tage mehrt die Tugend.
Lang hat der gelebt, der ſich
Sieht beweint, wann er erblaſſet,
Lange, wenn er hinterlaſſet
Thaten der Rechtſchaffenheit.
Alles andre raubt die Zeit.

Paſtorale,

nach dem Italiäniſchen des Paſſerini.

In meiner Hütte lebt' ich in Zufriedenheit,
In ſüßem Schweiß beſtießner Dürftigkeit.
Hier war ich ſtets mit ämſigem Beſtreben
Der Arbeit ſo, wie dem Geſang, ergeben.
Von mir erſcholl der Ruhm auch ziemlich weit;
In meiner Hütte lebt' ich in Zufriedenheit.

Ich wurde ſtolz: mir lag ein Wunſch voll Eitelkeit,
Die Heerde zu verlaſſen, allezeit
Im Sinn'. Ich wohnt' in goldenen Pallaſten,
Die mich ſogleich von allem Werth' entblößten.
Nicht ferner mehr, wie in verfloßner Zeit,
In meiner Hütte lebt' ich in Zufriedenheit.

Da ich die blühendsten mehr von meinen Jahren,
Gieng muntre Frohlichkeit, und Tugend auch zu Grund;
Pracht, Schwelgen, Müßiggang, gehrt nur diese waren,
Da ich die blühendsten verlohr von meinen Jahren.

Hohn, Reu', in traurigen und Schuldbeschwerten Tagen,
Befallen mich zulebt; ich sag zu jeder Stund:
Ach! hätt ich arm gelebt, itzt müßt' ich nicht ertragen
Hohn, Reu', in traurigen und Schuldbeschwerten Tagen.

Beyträge,

zu einem neuen Wörterbuche.

Abergläubisch seyn, heißt im weitläuftigsten und bescheidensten Verstande: Ein Christ seyn. Im genauesten: Noch natürliche Religion haben.

Bibel, ist ein Buch, das bey uns die Layen nicht lesen, und die Priester nicht verstehen dürfen.

Christenthum, bedeutet, nach der Meynung der starken Geister, ein Pfaffenblendwerk für das Lumpengesinde.

Dummheit, eine Eigenschaft der Blödsinnigen, und der Neherzogenen; die man aber seit einiger Zeit, als eine natürliche Eigenschaft, denjenigen beyleget, welche die strenge Tugend ausüben.

Ergötzlichkeiten, sind bey dem arbeitsamen dürftigen Landmanne ein Stückchen Fleisch zu heiligen Zeiten; bey dem üppigen reichen müßigen Städter alles dasjenige, was seit Erschaffung der Welt weder erlaubt, noch gewöhnlich war, auf Rechnung des darbenden Schweisses.

Frey-

Freyheit, nennen die Nordamerikaner: Unabhängigkeit von den Europäischen Gesetzen. Wir Europäer: Unabhängigkeit von allen menschlichen und göttlichen Gesetzen.

Gelehrter, heißt in der Schulsprache: Latein verstehen. Außer der Schule gemeiniglich so viel, als Philosoph. Siehe unten Philosoph.

Hannswurst, ein possierliches Geschöpf mit einem grünen gefältelten Halse, langen buntgefleckten Beinkleidern, einer gleichartigen Jacke, wovon die itzt regierenden Schackettel ihren Ursprung haben. Der Name Hannswurst wird uns ewig verehrungswürdig seyn, ob gleich seine Rolle auf dem Theater abgekommen ist, und sich bloß noch im Possenspiele, und hie und da auf dem Predigtstuhle erhält.

Jansenisten, Jesuiten. In gewissen Büchern und Schriften stehen sie unzertrennlich nebeneinander. Jedermann redt, oder schreibt von ihnen, und glaubt immer der Welt etwas neues zu sagen. Die einzige zuverlässige Nachricht dörfte wohl seyn: Daß die ersten ihr Aufkommen den lezten, und die lezten ihren Untergang den ersten zu verdanken haben.

Kunstrichter, nennt man hier einen jungen Menschen, der sieben Jahre auf der Lateinischen Schule war, und bis einen [illegible] Bücherkatalogue auswendig lernt, und [illegible] Musenallmanache liest; der [illegible] keit gegen das Menschengeschlecht [illegible] Civil, noch zum Militär, noch [illegible] Stande entschließt; und der [illegible] allgemeinen und untrüglichen [illegible] mit Höflichkeit überfirnißten Aermern versichert: Daß wir alle Ochsen und Esel sind.

Ledig seyn. Der ledige Stand war von jeher dem Ehestande entgegen gesetzt, und ist es noch; nur mit dem Unterschiede, daß erstens der ledige Stand vormals weniger Mode war, als in unserm Jahrhunderte. Zweytens, daß, Ledig seyn, vormals eben so viel sagen wollte, als von dem Anbeginne an das verschiedene Geschlecht frey seyn. Demnach aber heißt es menschlicher: Gegen das sammtliche verschiedene Geschlecht Neigung haben, sich dennoch an keine gewisse Personen für allezeit binden, sondern sich lebenslang mit einem willkührlichen Wechsel begnügen.

Mutter, ein süßer, und dem Ehestande eigentlicher Name, der sich entweder aus Vorwitz in das Gebiet des ledigen Standes gewaget hat, und darinn so heimisch wird, als

ehe-

ehemals der abgedankte Namen, Jungfer, war.

Natürlich, nannte man in der alten abgeschmacken Philosophie, was nach den gewöhnlichen Kräften, nicht gezwungen, nicht übertrieben ist. Die neuere hat unendlich größeren Fortgang in ihren Untersuchungen, und unzählige Entdeckungen gemacht, daher sie auch allenthalben besser definirt: Natürlich seyn ist nicht anders, als nach der allgemeinsten Leidenschaft reden und denken, ohne sie durch den mindesten Zwang zu hindern. Denn der Grundsatz, je natürlicher, desto besser, ist vorhinein festgesetzt und angenommen.

Ohnmacht, eine Aenderung im menschlichen Körper, die den Romanen und Theaterheldinnen so oft zustoßen muß, als es einem unbarmherzigen Schriftsteller beliebt.

Philosophy, eine Art sonderbarer Leute, die durch eigenen Schwung über alles weg sind, was schwache Sterbliche denken, hoffen, und fürchten, wovon jeder sein eigenes Verdienste ein König ist, und der in Ehren unter ihnen die Macht eines Doge von Venedig hat.

Quaker, eine Art von halbphilosophen, die zwar den Himmel um nichts bitten, aber

ihm doch für die erhaltenen Wohlthaten fleißig danken.

Rathsherr, man pflegt diese Väter der Vaterstadt heutiges Tages in den meisten Ländern ganz bequem in zwo Gattungen abzutheilen. Die einen davon können lesen und schreiben; die andern luiren und Federnschneiden.

Studenten, ein auserlesenes Völkchen, das nebst essen, trinken, schlafen, auch lernen muß spazieren gehen, Geld versplittern, den Tag abstehlen; weil es vermög seines Berufes dermalen mit zum schwersten Geschäfte, nämlich andere zu regieren, bestimmt ist.

Tugend, ein Etwas, das von Anbeginn bis auf gegenwärtige Stunde jedweden Augenblick Millionen Leute ausgeübet haben, und was erstaunenswürdig ist, ohne die schulgerechte Definizion davon zu wissen. So ärgerlich dieses nun unsern philosophischen Köpfen geschienen hat, so gränzenlos ist ihr Erbarmen gegen uns geworden, gegen uns Unwissende. Um uns nicht ewig so blindlings handeln zu lassen, haben sie in hundert neuen Büchern festzusetzen unternommen: Was doch Tugend sey? — Soviel kostet eine Definizion. Sie schwitzen zwar um die Wette, aber noch ist nicht alles klar, noch kommen sie in ihren Besinnungen

gen nicht völlig überein. Indeſſen wiſſen wir zu unſrer Nachricht, daß ſie dieſes nicht ſey, wofür man ſie von Adam bis 1779. gehalten hat. Sollte die Welt noch zweymal ſo lange ſtehen, als ſie bereits geſtanden hat, und Gott bis dahin uns das Leben ſchenken, ſo bin ich Bürge dafür, daß dieſe gutherzigen Herren es uns richtig ſagen werden.

Und Verſtand. Der unbedeutendſte Ausdruck, ſo lange nichts voraus geht, nichts darauf folget. Tugend und Verſtand - - - Schönheit, und Verſtand - - - - u. ſ. w. - - - - noch immer unbedeutend. — Geld, und Verſt. - - - - Wie einleuchtend! wie begreiflich! wie nachdrücklich!

Weh! So ſchrie man ehmals, wann etwas ſchmerzte. Dermalen, wenn einer auch geſchunden, oder mit Füßen zertreten würde, heiſchet es die Wohlanſtändigkeit, daß man ſichs nur denke.

X, Y, Z. Dieſe Buchſtaben bezeichnen in der Algebra die unbekannten Größen, die man ſuchet.

Die Zufriedenheit, an Hylas.

Vergebens würden wir uns rächen
Durch Klagen wider das Geſchick.
Wie? Sollt' es uns an nichts gebrechen?
So voll maß keinem noch das Glück.
Oft wohnt in des Pallaſtes Mitte
Der Sorgen ungeſtümer Schwarm;
Und an Vergnügen iſt die Hütte
So reich, als an Vermögen arm.

Du biſt ein Freund der ſchönen Tugend,
Dich zieret ſeltne Wiſſenſchaft,
Auf deinen Wangen blüht die Jugend,
Du fühleſt der Geſundheit Kraft.
Du kannſt dir vieles ſelber geben
Durch deines Herzens Genügſamkeit.
Hör' auf nach Uberfluß zu ſtreben,
An ihn gränzt Unzufriedenheit.

Der ſich tröſtende Diener.

Der Herr war jeden Tag vom Weine voll,
Und jeden Tag die Frau recht raſend toll,
Das liebe Töchterchen glich vollends ſchon
Der Frau Mama, dem Herrn Papa der Sohn.
Der gute Heinrich ward des Dienſtes ſatt.
Zum Glück las er in einem Wochenblatt:
„Der Philoſoph iſt ſtets ſich ſelber gleich,“
„Wer ſeinen Umgang hat, wird mehr als reich.“
Er dachte ſchnell: Was hab' ich nicht zu hoffen?
Ich lebe unter lauter Philoſophen.

Leanders Schätze.

Ich fragte meinen Freund Leander:
Was iſt auf Erden dir das liebſte?
Er ſprach: du ſollſt es bald erfahren,
Und führte mich in ſeinen Keller.
Da ſtanden in verſchiednen Fächern,
In langen und gedrängten Reihen,
(Wie ſonſt in einem Bücherſaale
Die Werke alter Weiſen ſtehen)
Kryſtallne Fläſchen nach dem tauſend,
In denen der bejahrte Bachus,
Wie Gold, und wie Rubinen glänzte.
Die Tugend des verſchiednen Saftes
War künſtlich über jedem Fache
Mit mühſamer Fraktur geſchrieben:
Aus dieſem fließt des Herzens Freude,
Der nächſte wiegt in ſanften Schlummer,
Der zwingt den Sauerteuf zum Scherze,
Und dieſer ſtärket Hirn und Nerven,
Dann macht uns einer reich und mächtig,
Und noch ein andrer zu Poeten:
Und vieles hab ich ſchon vergeſſen.

Zuletz geboth mein Freund Leander:
Nun wähl aus allen Flaſchen eine,
Die deine Luſt vor andern reizet,
Damit wir ſelbe wacker leeren.
Ich ſprach: Die ſchönen Eigenſchaften
Sind alle mir von gleichem Reize.
Ich leer' aus jedem Fache eine.

Turvill.

Turvill der alte Filz ſeufzt unter tauſend Schmerzen,
Die jedes Glied ihm macht: Ach hilf mir, hilf mir Tod!
Ach wär' ich von der Welt! — Zwar Eins liegt ihm am Herzen,
Sein groſſes Kapital. Doch ruft er ſtets den Tod. —
Er kömmt, und fraget ihn: Willſt du im Ernſte ſterben?
Ja, liebſter Tod? Nur laſſe mich noch einmal erben.

Stylax.

Freund Stylax lieſt die neuern nur,
Und folget ihnen auf der Spur.
Darum iſt es kein Wunder,
Daß er viel ſchreibt; doch nichts, als alten
Plunder.

An den Frühling.

Komm o Lenz auf unſre Flur,
Komm, der ſchmachtenden Natur
Durch dein Daſeyn neues Leben,
Neue Reizungen zu geben.
Holder Lenz, dich ruft die Flur;
Steige, ſteige bald hernieder.
Die verjüngerte Natur
Singt alsdann dir Freudenlieder.

Bey

Ankunft des Frühlings,

nach dem

Engliſchen eines Ungenannten.

Der ſtöriſche Aeol malent aus ſeine froſtigen Höhlen
Den reiſſenden Lauf des Geſtirns; Der Tyrann der Nördlichen Reiche,
Der müde Boreas, weichet mit ihm, ein neues Vermögen
Von Odem, den er erſchöpft, zu ſammeln; voll ſehnlichen Unmuths
Sitzt an der Spitze des Hämus der Winter, ſeine Gehülfen,
Die heulenden Stürme, den Schnee, und Hagel wieder erwartend.

Sieh! die gehorchenden Furien fliehn
Durch die verfinſterten Räume der Himmel:
Oede Verwüſtung betäubet den Blick,
Wo ſie mit raſchem Gewimmel
Irgend in düſterer Hurtigkeit ziehn.

Krank-

Krankheit und Sterben,
Jedes Verderben
Bleibet unzählich zurück.

Im Schoose der fruchtbaren Erd' erwarten Kräuter und Früchte,
Erwarten Blumen, (der holden Natur gleich holdes Vergnügen)
Und tausend Embryonen die Stunde ihrer Erzeugung,
Die Fässel zu brechen bemüht, das Licht des Tages zu grüßen.
Der Frühling spricht nur ein Wort zu seiner Gattinn, der Erde;
Das Reich der Pflanzen entsteht, und lebt in tausend Gestalten.

Die Zephyrs fächeln sanft die Luft,
Mild sinkt der Thau, und beyde geben
Den Kindern Floréns neues Leben,
Wozu das junge Jahr sie ruft.
Nach der gewünschten Zeit verlanget
Das Thal, der Hügel, und die Flur,
Wann bunt geschmücket die Natur,
Und Alles in der Blüthe pranget.

Gereizt von liebeinflößender Wärme des eilenden Frühlings
Verlaſſen den dunkleren Sitz die gefiederten Sänger des Waldes;
Der kleinen Zungen Getön erſchallt in wilder Vermiſchung;
In jeder flatternden Bruſt pocht Liebe. Was könnte dort jenes
Sanftgirrende Turteltäubchen klagen, als zärtliche Liebe?
O horch! es klagt, und klagend iſt die Stimme der Liebe.

Sieh! die Landſchaft lächelt rund umher,
Philomele macht ſie reizender.
Bäche rieſeln inner den Geſtaden,
Vom verſchmähten Schäfer eingeladen
Zu bejammern ſeine Pein.
Treue Zephyrs müßen tragen
Leiſes Flieſtern zarter Klagen
Wechſelweis von Hain zu Hain.

Indeſſen ſo die Natur in prächtige Anmuth ſich kleidet,

Wie

Wie ſtehts mit Chloen, dem edleren Stolze der Schöpfung? was fühlt ſie?
O ja, oft ſanfter entzückt unſrer ſtummen Begierde
Oft hebet neuer Tumult den weichlich wallenden Busen,
Auf ihrem Antlitz entblühn lebhafter Blumen, die Liebe
Glüht auf der Wange, ſie giebt dem Auge feurige Blicke.

Der Lenz verſchwendt an Chloen
Die lieblichſten Geſchenke,
Hier Lilgen, und dort Roſen.
Doch, leider! dieſe werden
Auch mit dem May verwelken,
Der flüchtig bald verſchwindet.
Drum, Chloe, merk die Lehre,
So ich dir ſing', und trachte
Dein Leben zu genieſſen,
So lang die Schönheit blühet.

Gespräch.

Apoll, Melpomene, Thalia, Merkur, ein Kammerdiener des Apoll.

Kammerdiener zum Apoll. Das Fräulein Melpomene ist in der Antichambre, und läßt sich bey Euer Exzellenz einige Augenblicke Audienz ausbitten.

Apoll. Das finstere, wehklagende, nonnenmäßige Ding! Es ist des Uiberlaufens kein Ende! Erst vor funfzehn Jahren ihre ewigen Beschwernisse wider den grünen Hut. Was es doch schon wieder geben muß? Je nu, laß er sie nur hereinkommen. Bring er meinen Thee, und stopf er mir eine Pfeife Numero 7. hurtig!

Kammerd. Flugs, E. E., der Thee ist schon gesotten. **zu Melp.** Belieben Euer Gnaden hinein zu spazieren.

Melpomene z. Kammerd. Mein lieber Herr Kammerdiener, bleib' er um der Götter Willen, damit ich jemanden zum halten habe, wenn ich in die Ohnmacht falle.

Apoll. Nein, Mademoiselle es wird so weit nicht kommen.

Melpom. Ergebenste Dienerinn.

Apoll. z. Kammerd. Geh' er und mach' er fort. **z. Melpom.** Setzen Sie sich zu mir auf die Sofa — da rechterhand. Was ist zu ihren Diensten? Wie sehen Sie doch so verdrießlich aus?

Melpom. Ja, es wäre kein Wunder, wenn ich vor Gram - - - -

Kammerd. E. E., Fräulein Thalia möchte auch vorgelassen werden.

Melpom. O die Unverschämte! doch sie kömmt eben recht.

Apol. Führ' er sie herein; und bring er bald das Frühstück.

Kammerd. Um Verzeihung, gnädiges Fräulein, kommen die übrigen sieben auch?

Apoll. Schweig er.

Thalia. Gehorsamste, Herr Präses.

Apoll.

Apoll. Nehmen Sie Sitz bey uns, Mademoiselle, zu meiner Linken.

Thal. Wenn Herr Präses erlauben, so setz' ich mich vis à vis auf einen Sessel. Ich sehe denen gern in die Augen, die mit mir reden.

Melpom. Wir alle, bald hätt' ich gesagt, leichtfertige, freche Dirnen. Aber weiß sie, Jungfer Lustigmacherinn, daß sie jetzo vor Gerichte da sitzt. Beliebe sie nur ihren ausgelassenen Blick ein bißchen niederzuschlagen.

Thal. Sehr höflich meine ehrwürdige Frau Runzelmächerinn. - - - -

Apoll. Mesdemoiselles, keine Anzüglichkeiten, bey meiner Ungnade. Haben Sie etwas vorzutragen, so geschehe es nach Art und Weise, wie es unser Codex vorschreibt.

Melpom) Ich bin die Beleidigte, und ha-
Thal.) be die billigste - - - -

Apoll. Eine nur allein rede.

Melpom.)
Thal.) So will ich den Anfang - - - -

Apoll. So wird kein Anfang, und kein Ende werden. Da nehmen Sie jede einen Winkel, und wenn ich sagen werde, Panduren, dann werfen Sie. Das Wenigste beginnt allein zu sprechen. D'accord?

Melpom. } Oui, Monseigneur.
Thal. }

Apoll. Haben Sie demnach Acht. — Bosniaken — Kroaten — Uhlanen — Digesten, Pandekten.

Melpom. } Fünf.
Thal. } Fünf.

Apoll. Zu verzeihen. Das gilt nicht. Von neuem. — Schwaben — Raben — Pedanten — Trabanten — Mohnmsen und Thomisen — Sandbüchsen und Panduren,

Melpom. } Drey.
Thal. } Vier

Melpom. z. Thal. Das Recht erklärt sich bereits für mich. Sie wird sichs also gefallen lassen zu schweigen.

Apoll. Darf ich, als Richter endlich einmal die Klage hören?

Melpom.

Melpom. Ich bin durch E. Hochgeb. auſſerordentliche Güte Vorſteherinn des Trauerſpieles als der erhabneren Beſchäfftigung der Schaubühne Mich dünkt, ich darfte mir in Theaterſachen vor meiner Nebenbuhlerinn, die Hochdieſelben hier ſehen, Feindinn, Erzfeindinn ſollt' ich ſagen, ich dürfte mir vor ihr etwas voraus nehmen.

Thal. Wie? in einem ſo ſtolzen Tone. - - -

Apoll z. **Thal.** Still! ſtill! z **Melpom.** Fortgefahren, doch ohne Anzüglichkeiten. Sonſt müſten Sie für jede fünf und zwanzig Reichsthaler Strafe in Conventionsmünze bezahlen.

Melpom. Die Sterblichen haben eine neue Gattung von Theaterſpiel erſonnen, dem ſie den alten bekannten Geſchlechtsnamen beylegen, und es bald, Drama, bald, Schauſpiel, nennen In der That aber iſt es, und dieſes ſollen die Namen, Drama, Schauſpiel, bedeuten, nichts anders, als ein Stück, das halb Trauerſpiel, und halb Luſtſpiel iſt Ich dächte nun unmaßgeblich, das Präſidium darüber käme mir zu, welches mir Thalia ſtreitig machen will.

Thal. Und warum ſollte ich immer die Verachtete ſeyn, und das Kürzere ziehen?

grünen Hut habe ich ohnedem mit unverschmerzlicher Herabsetzung eingebüßet. Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Hochgeb. Herr Präses! Räumen mir E. Hochgeb. doch diesesmal das Präsidium ein. Es ist ja weltbekannt, das Plautus, der zu meinem Gebiete gehöret, daß Plautus der Urheber der Tragikomödie sey.

Apoll. Plautus hat das Wort, Tragicomœdia, in der Vorrede zum Amphitruo aus Scherz gesagt. Einige Sterbliche, die den Scherz von dem Ernste so wenig unterscheiden, als eine scheußliche Mißgeburt von der artigsten Gestalt, haben sich fälschlich eingebildet, Plautus habe wirklich ein Ungeheuer von so widersinniger Mischung auf die Bühne gebracht. Und weil einige unter ihnen entweder nicht vermögend sind, etwas zu schreiben, das ganz Trauerspiel, oder ganz Lustspiel wäre, oder weil sie irrig wähnen, man könne und dürfe etwas schreiben, das beydes zugleich ist, so sündigen sie wacker drauf los, und lassen die armen Zuschauer mit dem halben Gesichte lachen, und mit dem halben weinen.

Thal. Da es aber so eingeführet ist, und das Publikum sich daran ergötzet.

Apoll.

Apoll. So werden sichs die Menschenkinder, wie viele andere Ungereimtheiten, nicht nehmen lassen. — Endlich, endlich, kömmt doch das Frühstück — fein langsam.

Kammerd. Der Friseur ist draußen, und Herr von Merkurius.

Apoll. Der erste soll warten, der zweyte alsogleich herein kommen.

Thal. Das Präsidium wird also mir zuerkannt?

Melpom. Das kann unmöglich seyn.

Apoll. Geduld, meine Schönen. z. **Merk.** A propos, Herr Sattelknecht, wer zeichnet sich unter allen den Hanswursten aus, die seit hundert Jahren in dem Schattenreiche angelanget sind?

Merk. Ein gewisser Prehauser.

Apoll. Wie? ein Deutscher? Wohlan, gehen Sie zu Gefallen in meine Kanzley, und lassen Sie sich an gemeldten Prehauser in meinem Namen ein Dekret ausfertigen, worinn ihm wegen seinen ehemaligen Verdiensten die Präsidentenstelle über die Tragikomödie allergnädigst soll aufgetragen werden,

und überbringen Sie ihms auf das eilfertigſte.

Merk. Ich gehorche.

Melpom. Thal } Und wir - - - -

Apoll. Sie bleiben Präſidentinnen, die eine über die Tragödie, die andre über die Komödie, und ich Präſes über Sie beyde. Wie mir vorkömmt, mögen ſie den Knaſter nicht wohl vertragen. Sie dürften mir zuletzt ohnmächtig werden. jusqu' à revoir.

Gespräch
zwischen zween Greisen.

Der erste.

Wie flüchtig sind sie uns verschwunden
Der muntern Jugend goldne Stunden?
Seit mich das schwere Alter drückt,
Wird jede Freude mir entrückt.

Der zweyte.

Vergieß, o Freund, was längst verschwunden
Und denk: bald kommen bessre Stunden,
Wann ewig uns kein Leid mehr drückt,
Und keine Freude wird entrückt.

Sehnsucht

nach einem abwesenden Freunde, in einer schönen Maynacht auf dem Lande geschrieben.

Sanft haucht Zephyr her von Floren,
Ringsum herrschet Ruh' und Fried.
Reizend tönt in meinen Ohren
Philomelens Frühlingslied.
Unbeweglich steh' ich immer,
Von der göldnen Sterne Schimmer,
Und von Lunens Huld entzückt,
Wenn sie nach dem Latmus * blickt.

Doch wenn mir bey langem Schweigen
(Edler Sehnsucht größte Pein)
Tausend Angedenken zeigen,
Daß du stets mein Freund wirst seyn:
O dann sieht mein Geist dich immer,
Achtet nicht der Sterne Schimmer,
Wird von Luna nicht entzückt,
Wenn sie noch so huldreich blickt.

Doch

* Ein Berg in Karien, wo Endymion, Lunens Liebling, schlief.

Doch kömmt einſt die frohe Stunde,
(Edler Sehnſucht gröſtes Glück)
Daß ein Wort aus deinem Munde,
Oder mich beleb dein Blick.
Dann wird Philomelens Singen
Mir nicht mehr Vergnügen bringen;
Zephyr mag zurücke gehn,
Und um ſeine Flora wehn.

Der Kirchgang.

Warum ſpricht mancher gern mit Thoren?
Damit er lachen könne.
Warum ſteht mancher auf dem Platze?
Damit er ſich ſatt gaffe.
Warum macht mancher oft Beſuche?
Damit er länger ſchwätze.
Warum liegt mancher an dem Fenſter?
Damit er alles ſehe.
Warum trägt mancher ſchöne Kleider?
Damit ihn alle ſehen.
Warum geht mancher ins Theater?
Damit er ſicher buhle.
Warum geht Phryne in die Kirche? —
Damit ſie alles dieſes thue.

Korydons Klagen.

Zeuge bist du, kleine Grotte,
Zeuge du, geliebter Hain,
Wie ich jeder Nymphe spotte,
Nur um Amaryllis wein.
Amaryllis, meine Freude,
Find' ich nicht; von meinem Leide
Seyd ihr Zeugen, Flur, und Thal,
Hügel, Quelle, Wiederhall.

Ach! kaum lernten wir uns kennen,
Kaum entdeckte sie sich mir;
Und wir mußten uns schon trennen;
Ach! wie schied ich da von ihr!
Edler Freundschaft reine Triebe
Waren unsre ganze Liebe;
Ihre Freundschaft war das Pfand,
Das mein Herz an ihres band.

Keines war aus den Verbrechen
An der bittren Trennung Schuld,
Welche oft die Schönen rächen
Durch Entziehung ihrer Huld.
Nein, zu sichtbar war mein Glücke;
Mit erbarmungslosem Blicke
Sahs der raubbegier'ge Neid;
Plötzlich war ich ohne Freud.

Amaryllis zieht die Rosen
Allen andern Blumen vor.
Und ich pflückte für sie Rosen,
Eben als ich sie verlor.
Fröhlich bracht' ich das Geschenke,
Doch (ich bebe, wann ichs denke)
Sie sprach schüchtern nur zu mir:
Für die Rosen dank' ich dir.

Dann schlug sie die Augen nieder,
Wie bestürzt auf einen Ort;
Nie hob sie dieselben wieder;
Sagte ferner nicht ein Wort.

Keine durfte ſie jezt wagen
Von den unſchulds vollen Fragen,
Die ſie munter ſonſt geſtellt,
Wann ich mich ihr zugeſellt.

Banger Schrecken, ſtummes, kläglich
Staunen hatte mich gefaßt.
Lange ſtand ſie unbeweglich,
Einer gleich, die heimlich haßt.
Dann verließ ſie mich, — ich dachte:
Als mir noch der Himmel lachte,
Wie ſie damals mich empfieng,
Oder wie ich von ihr gieng.

Oft will ich den Tag vergeſſen,
Und ich denk noch mehr daran.
Wer wird den Verluſt ermeſſen?
Was ich fühl, nicht ſagen kann?
Schäferinn! Wie? ſollt' ich glauben,
Daß du ſelber dich mir rauben
Wollteſt? — Welch ein neuer Schmerz!
Doch verzeih', ich kenn dein Herz.

Soll ich länger dich vermiſſen,
Meiner Wünſche Ziel und Lohn?
Biſt du ewig mir entriſſen,
Deinem treuen Koryden?
Sind die angenehmen Stunden,
Sind ſie alle mir verſchwunden?
Als ob kein Vergnügen mehr,
Keine Amaryllis wär.

Soll ich mich zu deiner Hütte
Nähern, wie ein Böſewicht?
Nur mit zweifelhaftem Schritte,
Furchtbegoſſnem Angeſicht?
Nein, ſo will ich dich nicht finden.
Scheeler Neid mag überwinden.
Ich leb' aus Beſcheidenheit
In verhaßter Einſamkeit.

Auf van Swieten.

Werd' ich noch ferner hören müßen:
„Ja, ja, die ganze Welt ſolls wiſſen;„
„Van Swieten war der größte Patriot,„
„Er war ſelbſt die Rechtſchaffenheit,„
„Ein Wunder der Gelehrſamkeit,„
„Der Künſte und der Wiſſenſchaften Gott.„
O wär er lieber nicht in unſer Land gekommen!
Hat er nicht alles fort mit ſich ins Grab genommen?

Auf eben denſelben.

Die Kaiſerinn ſetzt ihm gar eine Statue!
Was hat er denn fürs Vaterland gethan,
Der Freinde übergroſſe Wundersmann? —
Ein bischen mehr, als ein Paar Wälſche Heilige.

Die Scythen auf dem Parnaß.
Ein Traum.

Mir träumte jüngſt, daß ich auf dem Parnaß
Vergnügt, entzückt, und wie im Himmel ſaß.
Wie anmuthsvoll, wie prächtig, und wie lachend
War Alles, was mein Aug umher erſah?
Von allem dem, was ich davon oft wachend
Geleſen und gehört, kömmt nichts dem Wahren nah
Umſonſt will Hand und Geiſt in nachgeahmten Bildern
Des Aufenthaltes Reiz und meine Wonne ſchildern,
Lieh Thomſon* gleich, der Fürſt der Malerey,
Mir Pinſel, Farb, und Phantaſey.

* Ein Engländiſcher Dichter, wegen ſeinen Jahrszeiten der Maler der Natur genannt.

Vor meinen Augen lag in einer kleinen Ferne
Vergan ein Schattenreicher Eichenhain,
Und hinter ihm hob stolz bis an die Sterne
Ein Tempel sich von weissem Marmorstein,
Der Musen ew'ger Sitz. Vom Hain' erschollen Lieder
Sanftmännlich in mein staunend Ohr,
Es sang der Bardenchor,
Und Echo tönte sie sanftmännlich wieder.
Voll Ehrfurcht, und voll brünstiger Begier
Die Sänger selbst, die glückliche Revier
Zu sehen, war ich schon dahin geeilet:
Je näher ich ihr kam, je mehr ward ich gerührt.
Schon stand ich da, wo sich der Hain zum Wege theilet,
Der bis zum Heiligthum des Phöbus führt.

Doch sieh! mir trat ein ernster Mann entgegen,
Und gab ein Zeichen mit der Hand;
Ich sollte von der Stelle, wo ich stand,
Mich hinwärts keinen Schritt bewegen.

Ich

Ich bebte ſcheu zurück.
So beben unſre Kavaliere,
Wenn mit erhabnem Blick
Von ungefahr an ihrer Thüre
Sich ein Gelehrter zeigt.
O Sterblicher! wer du auch biſt, verſchone,
Sprach itzt der Mann in mildem Tone,
So lang die Melodie nicht ſchweigt,
Den Fuß in dieſen Ort zu ſetzen;
Du würdeſt unſre Ruh verletzen.
Ein kleiner Raum der Zeit,
Dann ſchweigen die Geſänge,
Dann leit' ich dich durch dieſer dunklen Gänge
Verborgnen Pfad, ſo weit
Dein Vorwitz es will wagen.
Indeſſen kannſt du ſagen,
Woher du kömmſt? Was deines Schickſals Loos?
Mein Herz war ohne Dreiſtigkeit und Schrecken;
Die Thränenfluth die ich vergoß,
Vermocht allein die Wehmuth zu entdecken,
Die mich gleich einer Todesangſt befiel.

Ich trachtete mit wenig Worten viel,
Der Schmerz geboth es so, davon zu spre-
chen.
Er seufzte still, ein leises Ach,
Sein mitleidvoller Blick, das Unterbrechen
Der Melodie, die itzt nur schwach
Dem gierigen Gehör Vergnügen,
Und itzt den letzten Nachklang gab,
Dieß war genug, das beyde schwiegen.

Nicht lang, mein Führer sprach: Nun
gehn die Barden ab,
Nun folge mir zu deines Wunsches Ziele.
Wie ward mir da, sobald mich das Gebüsch
empfieng?
Mich wie vergötterte? Gewiß ich fühle
Das Etwas noch, das mir durch meine Seele
gieng,
Das plözlich jeden Gram in mir zerstreute,
Allmählig mich vom Irdischen befreyte,
Mir den Verstand mit höh'rer Denkungskraft
Bereicherte, mit neuer Wissenschaft,

Die ſich mit jedem Schritte mehrte,
Und mich, ſo ſchien es mir, von jedem Ding belehrte.
Kaum glaubt' ich mir. Ich ſah den Mann
Mit heiſſeſtem Verlangen an,
Ihn endlich, wer er ſey, zu kennen.
Mein Wunſch war halb gereift, und ſieh! ſchon kannt' ich ihn:
Es war der edle Calamin. *
O wie ſoll ich dich würdig nennen,
Rief ich, o du, der Muſen ächter Sohn,
Und ihres Ruhmes tapfrer Unterſtützer,
Du Zierde Schleſiens, mein treuer Schützer,
O ſage, Calamin, wofür iſt dieß der Lohn,
Was ich empfind? was augenblicklich
Mich ſo verwandelt? mich ſo glücklich
Macht? — Nur demjenen widerfährt
Dieß ſeltne Glück, dem die huldvollen Muſen

* Georgius Calaminus, ein Schleſier, gegen Ende des XVI. Jahrhunderts Lehrer der Dichtkunſt an der damals berühmten Landſchafts-Schule zu Linz.

Die Liebe zum Geſang in den noch zarten
Buſen
Gefällig eingeflößt, der danckbar ſie verehrt.
Doch Fremdling! ſtehen annoch die Altäre,
Die Arconatus ** einſt am Donauſtrohm, die
Ich
Minerven und Apoll zur Ehre
Errichtet, als bekriegt die alte Dummheit wich?
Du wirſt auf dieſes Hügels Höhen
Bald unſern Arconatus ſehen. —
Sein Altar fiel zerſtört; (ach daß ich re-
den muß!)
So lag er lange Zeit; von den Ruinen
Entfloh betrübt ſein Genius:
Man ſah dem Vorurtheil die Weisheit dienen.
Doch **Gebler, Denis, Burkard, Maſta-**
lier,
In Oeſterreich, in Deutſchland große Namen,
Die angeflammt von patriotiſcher Begier
Zu

** Hieronymus Arconatus, Calaminens Landsmann und Zeitgenoß, Kaiſ. Kriegsſekretar in Wien. Beyde gute Dichter.

Zu huldigen der Künste schönsten kamen,
Erbauten ihn weit herrlicher
Auf seinen Trümmern, als vorher.
Und Ketzer wurde jüngst zum Priester einge-
weihet;
Der in der Jugend Lenz schon Weihrauch hin-
gestreuet.
Allein, o Theuerster! der deine liegt
Zu Staub vermodert hin; so wird er immer
liegen.
Denn ohne Hoffnung strebt die Weisheit hier
zu siegen,
Die endlich auch bey Wilden siegt. —
Ich sprachs: Mein edelmüthiger Begleis-
ter
Nun Einem gleich, der selbst im bösen Glück
Sich heldenmäßig faßt, und heiter
Verbleibt, gab mirs zurück:
Du Musenfreund, kannst du aus seinem Staub-
be heben,
Was mit zu mächt'ger Faust Unwissenheit
Zu Boden warf, mit ihr der Handwerksneid,

So ſey in Zukunft dieß dein wichtigſtes Beſtreben.
Vermagſt dus nicht, ſo wünſch', und ſtrebe doch,
Und harr; vielleicht keimt irgends Hoffnung noch.
Verlach' indeß der blöden Thorheit Ränke.
Wers nicht zu ſchätzen weiß, verdienet kein Geſchenke. —
Des Troſtes Süßigkeit, den ſein beſcheidner Mund
Mir fliſterte, durchdrang der Seele tiefſten Grund.
Der Hain war hinter uns bey ſeinen lezten Worten.
Ich zitterte des Tempels göldnen Pforten
Entgegen, ſchmeckte ſchon die Herzensluſt,
Die mir zu warten ſchien, von jeder Pein geläutert,
Wie himmliſch. So erweitert
Sich des gekränkten Muſelmannes Bruſt,
Wann der Entzückung ſanfte Schwingen
Ihn nach Muchammeds Paradieſe bringen.

Ihm dünkt, er sey von nun der ewig glück-
lichste.
Der Traum verschwindt; er wird oft elender,
als eh.
Der Grausamkeiten grausamste beraubte
Auch meiner Sehnsucht Brunst vom wirkli-
chen Besitz
Der göttlichen Vergnügungen, eben itz,
Als ich für sicher sie, für halb genossen glaubte.

Zehn tausend Stimmen brachen ein
Mit gräßlichem, betäubendem Geheule,
Erschütternder, als nahgefallne Donnerkeile,
Und unverständlicher als Deutsches Schullatein.
Wir starrten angeheft, und wie von Sinnen.
O Calamin, das ist die Stimme nicht,
Die Sprache nicht der Pierinnen.
Blaß färbte sich sein Angesicht.
Die Scythen, jammert' er, es sind die wilden
Scythen,
Die mit vereintem Haß von allen Seiten wü-
ten.

Es ist um uns geschehn, um unser Heiligthum,
Um jede schöne Kunst! Ich schaute kaum herum,
Schon sah ich rottenweis die häßlichsten Gestalten,
In Lumpen einige gehüllt,
Die mehresten in lange schwarze Falten,
Und mit geschornem Kopf, den dumme Bosheit füllt.
Noch schwärzer schienen der Barbaren Seelen.
Gleich blindlings toll und kühn an Muth,
Und glücklicher als der Gigantenbrut,
Mit neuem Mordgeschrey aus vollen Lasterkehlen
Bestürmten sie die Burg, und drohten Tod.
Die hagre Mißgunst war die Führerinn zum Streite,
Und innerlicher Zwist befand sich im Geleite.
Der Menge wich des Ortes Obergott;
Er floh, die Musen flohn, mit ihnen die Newione,

Die Hallers, Wolfs, Leibnitze, Heraz und Virgil,
Am eilizſten Ovid vom zärtlichſten Gefühl,
Und Platonullius, die Swifts, die Addiſone,
Mit Opitz, Gellert, Arconat, und Calamin,
Der ganze Tempel fioh; ich ſelbſt begann zu fliehn,
Als ich voll Bangigkeit vom Schlaf' erwachte.
Daß es ein Traum nur ſey, das glaub ich kaum,
Ich ſpürte neue Qual, ich ſeufzt' und dachte:
Ach, wärs das Geſicht ein bloßer Traum.

Wenzel Sigmund Reinsens
Vermischter Schriften

Zweytes Bändchen.

Den Oberösterreichern gewidmet.

Linz,
in der Fremmerischen kais. königl.
akademischen Buchhandlung.
1780.

Nachlese
zum ersten Bändchen.

Ich getraue mir zu behaupten, daß die Satyre wohl eine besondere Aufmerksamkeit von Seiten der gesetzgebenden Macht in jedem Staat verdiente. So wie die Selbstrache in Fällen, wo die Gesetze Genugthuung verschaffen, und das Pasquill, das in Privatfeindschaft gegründet ist, nothwendig in jedem ordentlichen Staat verboten sind, so sollte auf der andern Seite der redliche Satyriſt von den Gesetzen geschützt werden. — — — Die allzugrosse Empfindlichkeit scheinet etwas Kleinstädtisches (Mich dünkt, auch etwas Kleingelehrtes) zu haben.

Sulzer Allg. Theor. IV. Th. S. 81.

An
meine Schriften.

Ihr wurdet nicht erzeugt um Nachruhm zu
erwerben;
Ihr wurdet es, weil ich nie wollte müßig
seyn.
Drum dürfet ihr getrost früh oder spät verderben;
Denn euer Schicksal wird gewiß kein Mensch
bereun.

Zwar wünsch ich keineswegs, daß jemand euch zur Hölle,
Für Toback, Butter, Käs, und Häringe zerriß;
Daß euch ein Puder-Held mit krummen Haaren fülle,
Wenn Veronize * selbst sich wieder kräuseln ließ.

Doch sollt' ein Schneider euch zu Kleidermaaßen schneiden,
(Nicht jeder Schneider ist belesen und gelehrt)
So könnet ihr es ja von seiner Scheere leiden,
Zumal er gütig euch die letzte Bitt gewährt.

So

* Die Gemahlinn eines Aegyptischen Königs. Sie verlobte ihr Haar der Venus, wofern dieser als Sieger glücklich zurück käme. Dieses geschah. Sie hieng das Haar im Tempel der Göttinn auf. Tages darauf war es verschwunden, und als ein neues Gestirn unter die Sterne versetzt. Zu L*** verlobte vor einigen Jahren ein Mädchen, das wie ihr Freyer kein Geld hatte, diesem ihre Haare, wenn er sie dafür auf den Ball führen wollte. Er versprachs, und hielt Wort. Das Haar wurde vorher abgeschnitten, an einen Friseur verkauft, der eine artige Perrücke daraus verfertigte, die auf einem leeren Kopfe steht, und keinen Glanz giebt.

So bittet ihn alsdann vor euerm bittren Tode,
Daß er, der gnädige, berühmte Meiſter Bock,
Den Ordensbrüdern mein nach allerneuſter Mode
Die heil'gen Kappen mach', den heil'gen langen
Rock.

Die Vortheile der Pedanterey.

„Pedanten iſt ein Glück beſchieden, „
„Das oft gelehrten Männern fehlt. „
„Die Herren ſind mit ſich zufrieden, „
„Und haben immer wohl gewählt. „
Was hilft es nach dem Wahren trachten,
Das viele Zeit und Mühe braucht?
Pedanten dürfen dies verachten,
Den nie der Kopf vom Denken raucht.

Wo iſt am Erdenkreis ein Orden,
Wo, unter tauſenden, ein Stand,
Der euch an Ruhme gleich geworden,
Der je ſo großen Anhang fand,

Beneidenswürdige Pedanten?
Nur ohne Nachtheil eurer Ehr,
Nur eurer nächsten Anverwandten,
Der Thoren, giebts ein Bißchen mehr.

Wer zweifelt noch an eurem Werthe?
Wie viele Jahre fließen hin,
Bis zwanzig langsame Gelehrte
Nur Einen ihres gleichen ziehn?
Da Ein Pedant in Einem Jahre,
Mit lachender Bezaubrungskraft,
Bis funfzig hoffnungsvoller Paare
Zu gut Latein'schen Rittern schaft.

Wie glänzend ist ein solcher Schöpfer,
Wann ihm sein Heer zur Seite geht!
So pranget nicht der Meissner Töpfer,
Der zwischen seinen Kacheln steht.
Wie glänzend, der in alle Stände
Die tauglichsten Subjecta führet!
Wie dieser alle Küchenwände
Mit guter schöner Waare ziert.

Der Mann, der mit dem schärfsten Blicke
Die Künste in der Quelle sucht,
Hat kein so vortheilhaft Geschicke,
Er schwitzet meistens ohne Frucht.
Er irret unbemerkt, verlassen,
Ein Menschenfeind, wie man ihn nennt.
Ihm folget stumm Verdienst gelassen,
Das niemand schätzt, und niemand kennt.

Uns kann es Galilei sagen,
Der nützlich dacht', und schön, und neu.
Was war der Dank? Die bittren Klagen,
Daß er ein böser Kätzer sey.
Drum läßt es der Pedant beym Alten,
Wie es der Brauch beym Handwerk ist;
Ihm zieht der Tiefsinn keine Falten,
Er bleibet doch ein guter Christ.

Es ist die Mode hier auf Erden
In dieser aufgeklärten Zeit,
Die Leute wünschen groß zu werden,
Und selbst durch die Bequemlichkeit.

Ein Widerſpruch! wird Plato rufen;
Die Größe iſt der Arbeit Lohn. —
Der Arbeit? Der auf Ehrenſtufen
Gepflanzte Star war weit davon.

Nur Eine Wiſſenſchaft zu lernen,
Die Ein Buch uns verſchaffen kann,
Von allen andern ſich entfernen,
War ſein Geſetz von Jugend an.
Gewiß, wer wohlfeil etwas kaufen,
Und theuer es verkaufen mag,
Zumal die Käufer ſich drum raufen,
Der hat den reicheſten Verlag.

Ein Dutzend Fruditiones,
Ein halbes Schock Periodos,
Drey Büſchel Variationes,
Und ſo viel Schnuren Dactylos,
Ein Schächtelchen mit Eleganzen,
Figuren fünf ein halbes Pfund,
Die in Kanonen, oder Lanzen
Verwandelt des Pedanten Mund;

Ein Säckel Definizienen,
Wie sie die Wörterfabrik giebt;
Zwey andre voll Distinkzionen,
Worinn sich das Gedächtniß übt;
Dazu noch eine Doktoriniene,
Entlehnt vom ernsten Juxiter,
Die alles zu erklären diene
Non intelligibiliter.

In diesem wohlversehnen Kramé,
Denkt mancher recht vergnügt zurück,
Lag einst der Grüße achter Saame,
Hier holte man sein ganzes Glück.
Wie hat sich jeder so erschwungen,
Der gierig was davon geschluckt!
Ja vielen hat es auch gelungen,
Die bloß von fern hinein geguckt.

Hinweg mit allem Reformiren,
Wodurch man alles übertreibt;
Wir wollen mit Vernunft studiren,
Die uns die Mäßigkeit verschreibt.

Wer vieles weiß, kann viel vergeſſen:
Der Schaden iſt dem zugedacht,
Der Maaß und Ziel nicht hält. Indeſſen
Der Pedantiſmus ſicher lacht.

O ſeht! da kömmt er hergegangen.
Welch helles Aug! wie ungeſchwächt!
Wie rund, wie voll, wie roth die Wangen!
Er iſt von Fuß auf ſchulgerecht.
O ſeht die majeſtätiſche Stirne!
Das Holz des Witzes in der Hand!
O ſieh, er iſt mit Fauſt und Hirne
Zu deinen Dienſten, Vaterland!

An

meine Schüler,

nach Vollendetem erſten Jahre

der Rede- und Dichtkunſt, 1775.

Reizend iſt ein Geſicht, ähnlich der Grazien Schönſten; reizender des blühenden Jünglings Herz,
Das die Muſe zur Tugend,
Zu den Künſten erweichet hat.

Lieblich tönet dem Ohr ſilbernes Flötenſpiel;
Philomelens Lied tönt lieblicher; aber vor
Reifem Bardengeſang ſchweigt
Philomele, und Flötenſpiel.

Lockend

Lockend ſchimmert ins Aug, Ehre! dein gold-
ner Sitz:
Heb dein Haupt nicht zu ſtolz! Siehe, die
Throne ſtehn
Im verherrlichten Tempel
Des Geſchmackes erhabener.

Edler Jünglinge Schaar längeren Schweiſ-
ſes werth,
Selbſt erquickend floß er über die Schläfe
mir,
Eh mein innig Vergnügen,
Nun der Kummer des Hoffenden.

Früher ward euch der Lohn ſeltener Bieg-
ſamkeit,
Muntrer, ſchneller entlief jeder dem näheren
Ziel', als vormals entwichne,
Als es kommende Jahre ſehn.

Doch das krönende ſteckt in unabſehlicher
Ferne. Wie? ihr verzagt? Nein, der ver-
ſuchte Muth
Widerſpricht euch. Ihr werdet
Es erreichen, ihr könnet es.

O begleite ſie hin, bildender Genius!
O begleite ſie hin, Muſe Germaniens!
Die Geliebteſten! führt ſie
Mir auf roſenbeſäter Bahn.

Schreiben

an

einen Professor der Redekunst

über unsre Geistliche Beredsamkeit.

Ich bin im Versprechen zu voreilig gewesen. Aber mit Ihnen, auch im verlegensten Falle, nicht Wort halten, dieß wäre ein Verbrechen, das ich mir nie vergeben würde. Meine Erklärung soll Ihnen vielmehr ein Zeugniß meiner Offenherzigkeit gegen Sie, als ein Beweis meiner Einsicht und Gelehrsamkeit seyn, die so klein und eingeschränkt, als jene ohne Maaß und Gränzen ist. Sind Sie anderer Meynung, wie ich kaum zweifle, so beharren Sie darauf; doch mit der freundschaftlichsten Bitte, daß Sie die meinige widerlegen. Ich bin etwas eigensinnig; aber in einem weit höheren Grade gelehrig und nachgebend, zumalen wenn man so gründlich unterrichtet, wie Sie es im Brauche, und gleichsam in der Natur haben.

Sie fragen also: Was ich von unsrer Geistlichen Beredtsamkeit überhaupt halte; und wie diese etwa bey uns getrieben werde?

Ich halte unsre Geistliche Beredtsamkeit für die allerfalscheste, folglich für eine solche, die der Religion mehr schädlich als nützlich ist; ich mag sie nun betrachten, wie man sie in Schulen lehret, oder auf Kirchenkanzeln ausübet.

Hat sie den deutlichen, faßlichen, einfältigen Ton, welcher der Ton des Evangeliums ist? — Welche Aehnlichkeit hat sie mit jener der heiligen Väter, die in der ersten Kirche gelebet, und den Glauben, die Religion, die Tugend so blühend erhalten, so erstaunlich fortgepflanzet haben? — Wie verschieden mag der Heiland, mögen die Apostel gesprochen haben? — Welcher Abstand, wenn man eine unsrige Predigt mit jenen eines alten Kirchenlehrers vergleicht und kritisch zusammen hält? Ich glaube in den unsrigen die Gerichtlichen Reden der alten Griechen und Römer zu hören oder zu lesen. Wir wissen doch, was einem Advokaten die Gewohnheit erlaubet hat, und was sie einem Verkündiger des reinen Wortes Gottes, einem Lehrer des christlichen Volkes, einem Bürgen und treuen Verwalter der evangelischen Wahrheiten nie

mal

mal erlauben kann, wenn er nicht ein Schwärmer, ein Quacksalber, ein Betrüger und Verführer der ihm anvertrauten Heerde heißen und seyn will.

Man sagt: Die Wohlredenheit des Cicero, des Demosthenes ist eingreifend, überzeugend, rührend, siegreich. — Allerdings. Wenn unsre Sätze immer genau wahr, ächt, gemäßiget, angemessen wären, so könnte man selbe vielleicht als Muster annehmen. Sie selbst, diese Königinn über unsre Herzen, stolz auf ihre mächtige Zauberkraft, wodurch sie alles nach Belieben erschaffet, verwandelt, zernichtet, leugnet, und beweiset, verleitet zum Falschen und Übertriebenen. Unsre Predigten strotzen von dergleichen Sätzen. Ein Prediger kann nicht genug auf der Hut seyn. Die Redekunst scheinet bey uns kaum anderst ihre Herrschaft behaupten zu können, oder zu wollen, als durch den Verkauf des Unwahren und Überspannten für Wahres und Gemäßigtes. Ihre lange Erfahrenheit, mein Theuerster! ihre Klagen in meiner Gegenwart sind mir der triftigste Beweis davon. Entsinnen Sie sich noch auf S . . . olds Predigt über die unumgängliche Nothwendigkeit der äußerlichen Bußwerke und Kasteyungen zur Seligkeit, die wir mit großem Unwillen miteinander anhörten?

Durchblättern Sie die gedruckten Predigten unſrer Zeiten, beſonders der Italiäner, worinn von verſchiedenen Tugenden, Laſtern, und Heiligen gehandelt wird. Da werden Sie finden, daß jede Tugend aus allen die allergrößte; jedes Laſter aus allen das allergrößte, und jeder Heilige aus allen der allergrößte ſey, bloß weil es die Beredtſamkeit ſo gebeut. Gerade wie beym Cicero Pompejus und Cäſar wechſelweiſe, je nachdem der Wind geht, ein jeder der erſte Mann, und der nichtswürdigſte Kerl ſeyn muß; wie Milo, Marcellus, Roſcius Amerinus ein jeder den andern in der nämlichen höchſten Rechtſchaffenheit, Katilina hingegen, Verres, und Antonius ein jeder den andern in der nämlichen höchſten Ruchloſigkeit übertrifft. Allein, wie ich ſchon geſagt habe, der unvergleichliche Cicero war ein Advokat, und manchmal ein zu ſchmeichleriſcher Lobredner.

Mein ehemaliger Lehrer in der Redekunſt ſchenkte mir einſt ein Bild, worauf die heiligen Paulus und Chryſoſtomus ſind, und erzahlte mir aus der Lebensgeſchichte des letzten: Er habe bey Verfaſſung ſeiner Reden, um ſie im Geiſte des Chriſtenthumes, und mit allem Nachdrucke zu ſchreiben, öfters ſich ſelbſt gefraget: Wie würde dieſes Paulus geſagt haben? — Durchwandern wir unſre Schulen,

ſo

ſo werden wir allenthalben hören, daß man den künftigen Predigern ewig einſchärfe, ſich ſtets zu fragen: Wie würde dieſes Cicero, wie würde es dieſer Franzos oder Italiäner (die ſich ganz nach jenem gebildet haben, und aus denen man ausſchreibt) vorgebracht haben? — Sollten alſo dieſe uns ferner nicht zu Muſtern dienen? — Wie immer; unſre Geiſtliche Beredtſamkeit ſollte geändert werden. Wie iſt denn Cicero, und ſeine geiſtlichen Nachahmer darinn zum Muſter geworden?

Mich däucht, die Geſchichte iſt folgende. In einer ſichern Zeit, als man anfieng Knaben zu Gelehrten zuzuſchneiden, ehe und bevor ſie die Namen: Menſch, Chriſt, Unterthan, Geſellſchafter, Patriot, gehöret hatten, war das erſte, ſie die lateiniſche und griechiſche Sprache zu lehren. Jene hatte aus beſſern Urſachen den Vorrang. Cicero war für ihre Regeln das vortreflichſte und gewöhnlichſte Beyſpiel. Sehr billig. Man unterrichtete die lateiniſirte Jugend in der Redekunſt, und zwar, nach damaligem Brauche, in lateiniſcher Sprache, um dieſe dabey zu verfeinern. Cicero, wie Sie beſſer als ich wiſſen, ſchrieb nicht nur die ſchönſte lateiniſche Sprache, ſondern auch die ſchönſten lateiniſchen Reden. Was war erwünſchter, was natürlicher, als auch hier die Regeln mit Stellen aus dieſen zu belegen? Nach

seinen Stellen lernte man Gedanken und Sätze beweisen, ausführen, ausschmücken, ohne jederzeit zu untersuchen, ob die seinigen wahr oder falsch, richtig oder unrichtig, bescheiden oder unbescheiden waren. Und sie sind nicht selten das letzte. Womit man umgeht, das hängt einem unvermerkt an. Cicero und Demosthenes haben ihre Juristengriffe und Sprünge so gut, als unsre Advokaten, denen wenig daran liegt, wie sie auslangen, wenn sie nur auslangen. Man wies bisweilen den Lehrlingen die verborgenen Kniffe, um die Gewalt der Beredtsamkeit zu zeigen. Weil man alles nachahmte, so trachteten diese auch hierinnfalls ihre Kräfte zu versuchen, und lernten ihre Ränke meisterlich verstecken. Bey dieser Lehrart hatte es sein Verbleiben bis auf unsre Tage, in denen, die Kunst zur höchsten Vollkommenheit gebracht zu haben, in der That beylaufig so viel heißt, als grundfalsche und dreyfachübertriebene Dinge für die gründlichsten und ausgemessensten Glaubenswahrheiten verschleißen. O die Heidnischen Marktschreyer!

Wenden Sie mir etwa ein: Die Geistliche Beredtsamkeit, über die man auf Universitäten liest, sey anderst beschaffen. — Erstens haben oft die ausgesuchtesten und berühmtesten Lehrer bey uns, wo alles Apostel seyn will, sehr wenige, oder gar keine Zuhörer. Zweytens

tens was hälfe es, eine tauglichere in den Schulen haben, ohne sie jemals wirklich einzuführen? Es gienge mit der Falschen so, wie mit den Verpachtungen, die wir auf dem Katheder verwerfen und abschaffen, indessen sie den Staat drücken und schwächen. Doch von den Universitäten selbst ist diese überprofane Quacksalberey keineswegs verbannet. Im Widerspiele, wenn gleich in den Schulbüchern zum Theile die Beyspiele geandert sind, so scheinet dennoch, vermög täglicher Erfahrenheit, in der übrigen theoretischen sowohl als praktischen Unterweisung der verfängliche Gerichtston zu herrschen. Kann bey Unrichtigkeiten in der allerwichtigsten Materie etwas gefährlicher, verführerischer, nachtheiliger seyn, als dieser Ton? — Aber die Unrichtigkeiten in der Lehre sind ein Fehler des Predigers? — Des Predigers und seiner unschicklichen Rhetorik. Der Prediger bildet sich nach dem Unterrichte, und nach den Mustern. Mehr als zwey Drittel, vornehmlich Weltpriester und Mönche, sind ohne hinlänglichen Unterricht, und gemeiniglich mit schlechten Mustern versehen. Die armen Tropfen schreiben fleißig aus, und um es zu ihrem Eigenthume zu machen, lügen sie wacker hinzu.

Unlängst versicherte mich ein Buchhändler, daß hie Landes von keiner Gattung Bücher der

Absatz stärker wäre, als von aus dem Italiäni-schen und Französischen übersetzten Predigten. Der mindeste Deklamantengeselle, der oft die heilige Schrift nicht besitzt, trachtet sich eine zahlreiche Sammlung solcher ausländischer Redner beyzuschaffen. Wobey er sich gar nicht bekümmert die vortrefflichsten, sondern einzig und allein die neuesten zu haben. Dieses ist dann kein kleiner Vorzug vor seinen Kammeraden. Kömmt der Tag zum predigen, da setzt sich mancher, besonders die Dorfapostel, am Vorabende zwischen vier oder fünf solche Autoren nieder, plündert sie einen um den andern stückweise, ändert und verkunzt Sprache, Ausdruck, Sinn und Verstand, lügt - wie gesagt, weidlich darzu, und bereitet seinem Teutschen Auditorium ein Altspanisches Nachtmahl, wo man beym Salat, oder bey den rothen Rüben anfangt, und mit der leeren Suppe beschließt, und welches für unsern ungewöhnten Magen nicht tauget

Wenn ich ihre Gedult mißbrauche, so eignen Sie sich selbst die Schuld zu. Warum mußten Sie mich so zudringlich auffordern? Sie haben noch ein kräftiges Wort anzuhören, und zwar insbesondere über das Nachtheilige, welches aus unsrer so bestellten Geistlichen Beredtsamkeit für die Religion nothwendigerweise, wie mir dünkt, folgen muß. Sind und bleiben

die

die Zuhörer, wie wir zu reden pflegen, unaufgeklärt und einfaltig, so führt sie jene unaufhaltbar zum Aberglauben und Irrglauben, zur Schwarmerey und Andächteley. Diese Ungeheuer sind der gesunden Religion gerade entgegen gesetzt. Mir fällt hier die Predigt eines großen Mannes und manchmal zugleich des Erzüberspanners der Kirchlichen Wohlredenheit ein, die Predigt auf die Kelchvergiftung. In dieser spricht so offenbar Cicero wider den Katilina, das man es unmöglich verkennen kann. Will der fromme Schwärmer den armen Sünder bekehren? Das weiß ich nicht. Aber lebendig verbrennen wollte er ihn, wenn er seiner habhaft werden könnte, das leuchtet aus jeder Zeile heraus. Recht Inquisizionsmäßig! So lernen ganze Christliche Gemeinden schwärmen; so die übrigen angezogenen Irrthümer. — Sind es hingegen Zuhörer, die sich bey Zeiten aufklären, so laufen sie Gefahr, in einen gänzlichen Unglauben zu verfallen. Es giebt unter diesen sehr rasche Leute. Haben sie einmal den Prediger auf einem unwahren, übertriebenen Satze ertappt, so schließt ihre verfluchte Uibereilung stracks, nicht auf die Ungeschicklichkeit des Redners, sondern auf die Unwahrheit unsrer geheiligten Religion. Sie verreden an der Stelle auf ihr ganzes Leben die Anhörung des Wortes Gottes. Wie, wenn jemand von der ersten Jugend an das Unglück hat, immerfort

dergleichen Predigten beyzuwohnen, und im gesetztern Alter sich gründlich unterrichtet, und allmählich anfängt das Aechte von dem Unächten, das Wesentliche von dem Zufälligen, so man, leider! nicht selten verwechselt, zu unterscheiden, und zurück zu denken? — Da könnte man wohl die Frage aufwerfen: Wer thut besser, der in die Predigt geht, oder der nicht geht? wenn die Predigten selbst Gelegenheit wären, entweder ein Fanatiker, oder ein Freygeist zu werden. Eine Evangeliummäßigere Anleitung zum Predigtamte nach dem Geschmacke der Schrift, und der ersten christlichen Jahrhunderte, eine strenge Polizey über die Prediger; und eine noch strengere Zensur über ihre Predigten; dieses zusammen würde eine Kirchensprache gestalten, wie sie seyn sollte. Die ungeschmückte Wahrheit muß uns mehr reizen, als aller Prunk der Redekunst. Diese Wahrheit der Christen, spricht der heilige Augustinus, ist schöner und glänzender, als die Helena der Griechen.

Itzt sollte ich Ihnen noch erzählen: Wie die Geistliche Beredsamkeit bey uns getrieben wird. — Meine Freymüthigkeit würde einerseits partheyisch, andrerseits beleidigend scheinen. Mein Brief ist ohnehin zu einer Abhandlung angewachsen. Ich lasse Sie darüber rathen. So bin ich vermögend mit einem einzi-

gen Ja, oder Nein zu antworten. Sie sind sonst glücklich im errathen. Vielleicht schreibe ich Ihnen doch dermaleinst ausführlicher über diesen Punkt. Unterdessen wiederhole ich meine Bitte, daß Sie mir unpartheyisch und unverhüllt ihre Gedanken über die meinigen offenbaren wollen. Es wird mir zu gleichem Vergnügen gereichen, Sie mögen ihre Gesinnungen mit den meinigen vereinigen, oder mich widerlegen, das ist, gütigst belehren.

Die

bestrafte Unbeständigkeit.

Einst liebte Amaryllis
Den Schäfer Korydon.
Sie ist der Lieder Freundinn,
Und er ein Musensohn.

Ein Theil der Nachbarn sagte:
Dieß ist ein ewig Paar.
Der andre sprach gewisser:
Nicht durch ein halbes Jahr.

Schnell liebte Amaryllis,
Noch schneller haßte sie.
Weh uns, wenn alle Mädchen
So liebeten, wie die!

Schon mancher war bezahlet
Mit Unbeſtändigkeit,
Die Korydon ingleichen
Erfuhr in kurzer Zeit.

Er hatte Witz, und Tugend,
Und ein beſtändig Herz.
Nur edle Seelen können
Ermeſſen ſeinen Schmerz.

Vier ganze lange Jahre
Verjammert er in Pein.
Er klagts den ſtillen Triften,
Und jedem Felſenſtein.

Indeß ſich die erbarmen,
Iſt jene ſchadenfroh;
Noch vielen andern Hirten
Macht ſie es eben ſo.

Der Himmel ſahs. Er lohnts
Mit einem ſchönern Band
Den Redlichen; und ſtrafte
Der Falſchen Unbeſtand.

Die muntre holde Doris
Von unverrückter Treu;
Auch eine Liederfreundinn,
Und lieblich wie der May;

Die war aus ganzer Seele
Schon lang dem Schäfer gut,
Eh für ihn Amaryllis
Entbrannt' in flücht'ger Glut.

Ihm ſagtens ihre Augen.
Das ſpürte gleich ſein Blick.
Bald ſagtens ihre Zungen:
Vermacht war beyder Glück.

In ihrem ſüßen Leben
Iſt nun jedwede Stund
Ein unaufhörlich neuer,
Und feſtrer Liebesbund.

Nicht ſo lebt Amaryllis.
Denn ſie blieb flatterhaft,
Bis ſie den Hohn verdiente
Der ganzen Schäferſchaft.

Zuletzt vergeſſen, einſam,
Verſeufzte ſie den Tag.
Nichts linderte den Kummer,
Der ihr im Buſen lag.

Sie wurde alt, verblühte.
Ihr grauer Vater ſtarb,
Der große Heerden hatte,
Und ſich auch Ruhm erwarb.

Sie ſchien itzt aufzuleben,
Um — ſtündlich ſchmerzlicher
Zu ſterben. Um ſie freyte
Der Hirten faſcheſter.

Jung, lebhaft, wohlgewachſen,
Den innern Sinn verhüllt,
Im Munde göldne Worte:
Das iſt des Freyers Bild.

Er liebet ihre Heerden,
Und haßt die Schäferinn.
Um jene zu beſitzen,
Nannt' er Sie Königinn.

Sie glaubte ihm. — Das war es,
Was ſie ſeither beweint.
Er iſt ein Freund der Schönen,
Und ſeiner Gattinn Feind.

Nun ſie dem Wankelmuthe,
Und ihrem Schickſal flucht;
Verwelkt ſie in Verachtung,
Und blaſſer Eiferſucht.

Lisettchens Klage.

Ach Himmel! was erfahre
Ich armes armes Kind!
Es ist waährhaftig Sünd.
Ich zähle sechzehn Jahre,
Und hab noch keinen Mann!
Nein, nein, das geht nicht an.

Was helfen blonde Haare?
Was hilft ein hübsch Gesicht?
Wenn stets die Mutter spricht:
Du bist kaum sechzehn Jahre,
Du kriegst noch keinen Mann.
Ja, ja, schau mich nur an!

Für wen, für wen verſpare
Ich mich ſo lange Zeit?
Ach Mutter ſeyd geſcheut!
Gebt noch in dieſem Jahre
Mir einen wackern Mann.
Ja, ja, ſchaut mich nur an.

Ich zähle ſechzehn Jahre,
Und krieg noch keinen Mann!
Was fang ich arme an!
Ach Himmel! ach bewahre
Ein jedes gutes Kind
Vor dieſer großen Sünd!

An einem Maymergen.

Nach dem Engliſchen des

Milton.

Der helle Morgenſtern, des Tages Herold, ſteiget
Schön hüpfend auf vom Oſt, und führt an göldner Hand
Den blumenreichen May, der häufig jedem Land
Aus ſeinem grünen Schooß die bunten Gaben zeuget.

Heil! güt'ger May, du flöſſeſt Fröhlichkeit,
Und Jugend ein, und heiſſeres Verlangen.

Von

Von dir wird Flur, und Wald von dir ge-
kleidt;
Thal, Hügel rühmt, was sie von dir em-
pfangen.
So grüssen wir dich May, mit unserm Früh-
gesange,
Sey uns willkommen May, und bleib, wir
wünschens, lange.

Räthsel.

Irgendwo giebt es ein Volk auf Erden,
Das, anstatt zu essen, singt,
Seine Sprache halb verschlingt,
Täglich neue Moden bringt,
Und es zeucht zu uns in ganzen Heerden.
Sucht fleissig unser Geld,
Das ihm herzlich gut gefällt,
Das es fest im Beutel hält.
Dieses Volk allein hat Witz,
Und scharmante Ausdrück, und Gebehrden.
Immer wird der Kopf geschickt
(A la dernière geschmückt,
Mit Non-sens, und Stolz gespickt)
Schnell bald rechts, bald links gerückt.
Stets wird zärtlich nur geblickt,
Achsel, Arm, und Fuß verzückt —
Nun, wie nennt man dieses Volk auf Erden?
Rathe . . . triffst du es geschwind,
Sollst du leichter als der Wind
Ein Franzos zum Lohn noch heute werden.

Der

Der Selbſtmörder.

Wohin, wohin reißt dich die Wuth?
Wie blaß, wie zittern dir die Wangen?
O welche fürchterliche Gluth
Entzündet deinen Blick! In bangen
Empörungen ſchlägt dir das Herz.
Wohin reißt dich der bittre Schmerz?

Suchſt du vielleicht mit übereiltem Schritte
Den Tod? — Schau doch zurück, o Thor!
Er folget ungeſucht mit leiſem Tritte
Dir nach, und hält den Streich empor.

Heute muß man luſtig ſeyn.

An

Damen.

Verbanne, Damon, bis auf morgen
(Denn dieſes fordert Ort und Zeit)
Aus deinem Herzen alle Sorgen,
Und jede Unzufriedenheit.
Nur heute ſinge Freudenlieder,
Und lach', und trink den beſten Wein.
Die Sorgen kehren morgen wieder,
Dann magſt du doppelt traurig ſeyn.

An den Winter.

Nach dem Englischen des Bickerstaffe.

Du! deſſen ſchreckliche Macht ſich freut die Pflanzengeſchlechter
Zu faſſeln mit kryſtallenen Ketten; ſieh, ſtür-miſcher Winter!
Schon ſäuſeln gelinder die ſanfteren Lüfte, nichts hindert
Die ſtillere Echo zurück: oder, wie die klagende Jugend
Die reizende Flora beruft zu ſchmücken unſre Gefilde.
Sie bringen geſammt die dieſe feyerlichen Be-fehle:
Verlaſſe, ſo will's, ſo gebeut's der auf ſeinem goldenen Wagen
Sich herrlich nahende Phöbus, verlaß dein kaltes Gefolge,

Entsage dem Silbermantel, und deinem eisig-
ten Zepter.
Schon dringet sein Blick durch Wolken und Ne-
bel, entrüstet verabscheut
Er dein verwüstend Gesetz, voll Ungeduld zu
verbreiten
Den alles befruchtenden Lenz, aus dessen fin-
sterem Schooße
Er schlafende Schönheiten weckt von tausend
erhabenen Farben;
Indeß die Heerden getrost die grüne Nahrung
erwarten.
Die weisse Viole steigt stolzer empor, die Bach-
bungen zögern
Nicht mehr, die Maßlieben wünschen mit ihnen
zu blühen, die edler
Beständige Nymphe betritt, mit ihr der Hir-
ten getreu'ster
Die buntbemahlte Flur; in geheimnißvoller Ge-
behrde
Tanzt manches glückliche Paar auf frischen er-
quickenden Matten.

Der

Der kühlende Hain beſchattet ſie lieblich, kry-
ſtallene Bäche
Durchſchleichen rieſelnd den Hain. Nun durch
gutthätigen Einfluß
Gewaltige Sonnen ſeyn Daſeyn dem Jahr',
und Wonne dem Tage
Verleihn; fort, Winter, mit dieſer trotzigen
Stirne, beſänftigt,
Erweicht muß endlich dein eiſernes Aug in Trä-
nen zerfließen.
Wie ſchmeichelt unſerm entzückten Blick die
holdblühende Ausſicht!
Der laue Zephyr bezeugt, wie wahrhaft dieſes
Geſicht ſey.
Wann einſt der ſchwülere Strahl des verhee-
rungſ'rohenden Hundes
Die dürſtende Erd, und jeden kühleren Auf-
enthalt ſpaltet,
Dann ſoll das ſchmachtende Menſchengeſchlecht,
dem du lange verhaßt biſt,
Um deine Flucht weniger ſich, als um deine
Rückkehr bekümmern.

Die

Rezept
wider die
Philosophomanie.

Der kleine lose Amor, der überall Unheil stiftet, wo er Zutritt findet, wagte es, sich in das Haus eines Philosophen einzuschleichen, keineswegs in der schalkhaften Absicht, diesen, oder jemanden aus seiner Familie verliebt zu machen, denn das waren sie ohnedem: sondern bloß um ihre Tändeleyen mit anzusehen, und sie etwa, unter andern, an einem langen Winterabende seiner ältern Frau Mama, und den kranken Grazien beym Rockenspinnen zu erzählen. Obgleich der Hausvater Arabischen Herkommens aus dem sechzehnten Jahrhunderte war, so stund dennoch die Thüre jedermann offen, der sich zu seinem Schüler bekennen wollte; oder der galant aussah; und Amor sah

eben

eben so aus. Die Wohnung war dem Pallaste des Diogenes ähnlich, nur etwas geräumiger, und nicht so rund. Man lebte recht brüderlich und schwesterlich. Wer eintrat, trat auch in die Bruder und Schwesterrechte ein. Entstand je zu einer kurzen Abwesenheit ein Zwist, welches selten in einer Stunde zweymal geschah, und bloß Peccadillen zum Grunde hatte, so war man gleich wieder mit einander, wie kleine Kinder von einer Mutter. Man setzte sich alsdann auf die Ofenbanke zusammen, ließ etwas zu essen, oder zu trinken bringen, kapitulirte, gab über, schäckerte, und — es war Friede, Harmonie, Paradies.

Diese Art von Weltweisheit gefiel Amorn, als einem munteren wankelmüthigen Jungen, über die Maaßen. Er wußte sich vortreflich darein zu schicken. Kinder haben Herzen wie Wachs; aber der gesungene Enkel des Meerschaumes hatte eines, wie weiches Pech, woran alles kleben bleibt. Den ersten Tag lernte er Syllogismen machen. Den zweyten bewies er mehr, als nöthig war. Den dritten wollte

er

er schon eine Dialektik schreiben. Eine Dialektik par Monsieur de C. . le jeune, Candidat de l'Academie des Anti-Platoniens, avec des Anecdotes: und diese sammt einer Gruppe altfränkischer Gesichter zierlich ins Deutsche übersetzt, das müßte, bey meinem rothen Barte, so ziemlich naiv lassen. Er hätte sie bald geschrieben, wenn ihm nicht noch zu rechter Zeit, wie es eine Gelehrte Anzeige erwähnet, eingefallen wäre: Er sollte lieber unterdessen ein Diarium verfassen, und dieses dermaleinst in Acta Philosophica privata et publica umschmälzen, worinn er seine Aufenthaltsstunden, die Begebenheiten seiner Mitschüler und Mitgäste, und dergleichen weitläuftiger auseinander, und in ein hellers Licht setzen könnte. Daß dieses Buch jemals erscheinen werde, halte ich meines Orts indessen — für eine gelehrte Windbeutelei, und rathe niemanden darauf zu pränumeriren.

Um mich nicht in die Haushaltung des Philosophen einzumischen, werde ich nicht ungeschickt handeln, wenn ich, ohne ein Wort das

von zu reden, ohne mich nur umzuschauen, mit Amorn wieder heim gehe. Es iſt ohnehin die höchſte Zeit dazu, ſonſt dürfte der gute Knabe unheilbar werden, wenigſtens in die Frauenzimmer und Stutzerwelt nicht mehr taugen. Gelehrte Krankheiten ſollen unter die gefährlichſten gehören. Die Gelegenheit zur Rückkehr war die natürlichſte. Es nahte ſich Amors Geburtstag, den er, ſeitdem er Amor heißt, bey den Grazien zugebracht hatte. Er beſaß noch ſoviel Lebensart, daß er auch dieſesmal nicht wider das Etiquete ſündigen wollte. Das Bier und die Bratwürſte hatten ihn dick und bleich gemacht, und der ſaure Wein ſeine Naſe ſchön roth gefärbet. Vor eitel guten Tagen hatte er nie Muße gehabt ſich zu waſchen und zu kämmen. Sein Haar ſtack in einem abgenutzten grünen Strickbeutel, ſeine Beine in Hungariſchen Hoſen von Fliegengitterleinwand, und ſeine Füße in Schiſinen von Pappendeckel. Die Flügel hiengen ihm herab, wie einem ſich mauſenden Gimpel. So anaſchickt traf er am Vorabende bey den Grazien ein,

die ihn vermuthlich, hätten sie ihn nicht an den Flügeln erkannt, für den Sohn eines reisenden Komödianten von Hayners Bühne würden gehalten haben. Die artigen Mädchen stutzten bey dem neuneckischen Anblicke, sahen einander an, und schwiegen. – Der Aufzug war das wenigste, was sie in Verlegenheit brachte. Aus übler Gewohnheit bewies er ihnen an der Stelle durch einen förmlichen Syllogismus, daß sie nicht hätten stutzen, nicht einander ansehen, nicht schweigen sollen. Das kam den Huldgöttinen weit befremdender vor, durch deren kitzliche Ohren noch niemal ein Syllogismus gegangen war. Nichtsdestoweniger was sie ihm liebreich versagten, freundschaftlich riethen, oder ernsthaft befahlen, das alles widersprach er in einem förmlichen Syllogismus. Er behauptete sogar in einem förmlichen Syllogismus: Der Parnaß, und der Olymp (Grazien, Musen, und Göttinnen nicht ausgenommen) müßten nicht nur reden und denken, wie er: sondern auch seine Tracht annehmen. Das war nun nicht reizend anzu-

hören, zumalen Reinigkeit der Sprache, Feinheit der Gedanken, Niedlichkeit im Ausdrucke, und Artigkeit im Vortrage, leider! vermisset wurden. Er stotterte in einem verwilderten Tone Barbarismen, Solözismen, Unsinn, und focht mit Händen und Füßen gleich einem Besessenen, mit einem Worte, er betrug sich, wie sichs für ein förmliches Syllogismusfieber gebührt.

Die zärtlichen Schwestern hatten ihm, nebst hundert andern Herzlichkeiten, ein Bettchen von den auserlesensten Rosenblättern zubereitet. Nie hatten sie sorgfältiger die Dörner, und alles, was stechen oder drücken kann, davon abgesöndert. Als der kleine Syllogist schon entkleidet Willens war schlafen zu gehen, und man ihn ungeachtet seines Wahnwitzes an das Rosenlager anwies, bestund er aufs neue in einem Syllogismus halsstarriger als jemals darauf, daß er auf dem Rosenlager nicht schlafen soll, und erfrechte sich sogar es mit den Füßen zu zerrütten. — Jetzt geriethen die

Grazien zum erstenmale in einen Zorn, der sich alsogleich (ohne Zweifel weil sie verliebte Weibsbilder waren) in Wuth verwandelte. Sie banden ihm Hände und Füße, und legten ihn bloß, wie er war, in eine Grube, worein sie seit etlichen Wochen alles Dornichte und Stachlichte, und eben diesen Tag die Scherben von einem zerbrochenen porzellanernen Servis geworfen hatten, der ihrem überkeuschen Kammermädchen aus Schrecken, weil sie von ferne einen hübschen Schäfer erblicket hatte, unglücklicherweise entfallen war. Man kann sich die Qual des armseligen Philosophasterchen leichter vorstellen, als mit Worten ausdrücken. Er wälzte sich elendiglich, weinte bitterlich, lach um seines Geburtstags willen, versprach Lenksamkeit, und verschwur alles Vernünfteln. Die mildreichen Bestraferinnen liessen sich allmählich rühren, und zuletzt gar erbitten. Als ihnen dünkte, das sollogistische Geblüt wäre bereits aus dem Körperchen heraus, hob ihn Aglaja sanft heraus, Euphrosyne band ihn los, Thalia zog die Schiefer aus, und alle

drey

drey überſtrichen ihn mit Schauerbalſam um die Wette. Die Wirkung von der ganzen Kur war dieſe: Er küßte ſeinen Wohlthaterinnen weichſeufzend die ſchönen Hände, dankte ihnen griechiſch mit Attiſcher Lieblichkeit, ſtreckte ſich auf das Roſenbettchen, ſchlummerte himmliſch, erwachte geſund und vernünftig, ſchrie ſich ſcheut auf, und verrichtet ſeitdem wieder ſein Amt ohne Syllogiſmen.

Lilla und Hylas.

Hylas.

Komm, Lilla, komm mit mir
In meines Vaters Garten.
Da zeig' ich hundert Arten
Der schönsten Blümchen dir.

Lilla.

Und keines gäbst du mir.
Das würde mich verdrießen:
Verdruß kann ich leicht missen.
Ich gehe nicht mit dir.

Hylas.

Ach, Liebchen, geh mit mir.
Nicht Blumen nur; das beste
Geschenk der schweren Aeste,
Das schönste pflük' ich dir.

Lilla.

Du pflückteſt dieſes mir?
Wir ſelber haben Roſen,
Und reife Abrikoſen.
Ich brauche nichts von dir.

Hylas.

Ein Vögelchen, das mir
Der Gärtner hat gefangen,
So zart wie deine Wangen,
Iſt dort: das ſchenk' ich dir.

Lilla.

Dann fordert'ſt du von mir
Die ſanften Turteltauben?
Die laß' ich mir nicht rauben.
Behalt den Vogel dir.

Hylas.

Lieb iſt der Vogel mir;
Noch lieber mein Kaninchen,
Hold wie dein ſüßes Mienchen;
Umſonſt ſchenk' ich ſie dir.

Lilla.

Die Mutter sagte mir:
Ihr pflegt in ewrem Leben
Umsonst nichts wegzugeben.
Behalt sie beyde hier.

Hylas.

O folgtest du nur mir!
Du sähst die neue Grotte,
Sammt einem Liebesgotte:
Er ist so ähnlich dir.

Lilla.

Von dem kein Wörtchen mir!
Den darf kein Mädchen nennen,
Noch weniger ihn kennen;
Wär er gleich ähnlich dir.

Hylas.

Zu lachen gibst du mir!
Er ist aus Stein gehauen,
Du darfst ihm sicher trauen;
Er thut nichts leides dir.

Lilla.

Lilla.

Thät' er nichts leides mir,
So würd' ich doch den neuen,
Den finstern Gärtner fliehen.
Ich kann nicht gehn mit dir.

Hylas.

Du scheues Kind gieng mir
Zu lachen. Unser Gärtner
Ist nicht der Greute Pförtner.
Hier sind die Schlüssel dir.

Lilla.

Und das verschwiegst du mir?
Ich sollte .... doch verweile,
Mein Hylas, nicht; ich eile
Dahin zu folgen dir.

Die Erklärung.

Ein flecker Greis von acht und zwanzig Jahren,
Gebohren und erzogen zu Paris,
Ließ täglich sich im schönsten Wagen fahren,
Zur jugendlichen blonden Dorilis,
Wo sie die Stuzer schnell zu Fuße giengen,
Doch jener Amors ausgeborgten Schwingen.
Sein milder Blick, sein geldgesticktes Kleid,
Der Ringe Schimmer, glänzen wahre Freud
Der Nymphe zu, so oft er das Vergnügen
Mit seiner Börse theilte, sich zu Ihr
Von dieser hinbegleitet zu verfügen.
Seit gestern war dem Gecken sein Quartier
Zu weit. Um dieses würdig auszufüllen,
Erklärt' er heut der Schönen seinen Willen:
Sie wissen, Dorilis, wie innigli[illegible]
Ich Sie bisher geliebt, und Sie auch mich. —

Er

Er huſtete. — Drum darf ich mirs erlauben,
In meinem Herzenswunſche kurz zu ſeyn.
Wenn Sie mich ehlichen; wie ein Paar Tauben,
So leben wir. Was thu ich ſo allein? —
Er huſtete. — Sie zählen meine Falten?
Und lügen die mich in die Klaß der Alten,
So kennen Sie mein immer neues Geld. —
Er huſtete, und ſchloß: Nichts in der Welt
Kann mich beglückt, nur halb zufrieden machen.
Als unſer etwas Band. Sie wollen doch?
Die liſtige Kokett begann zu lachen;
Sprach, ohne vor zu huſten: Ich bin noch
Im Ernſt geſinnt zu werden eine Nonne.
Entzöge mir der Himmel dieſe Wonne,
Geduld! ſo ſieh' ich ihn ſchon jetzo an,
Um altes Geld, und einen friſchen Mann.

Philint und Kluger.

Philint, ein junger Klattergeist,
Sprach zu dem alten Kluger dreist:
Wie abgeschmack ist doch dein Leben,
In dem sich alles immer gleicht,
Von dem die wahre Freude weicht;
Der Wechsel nur kann diese geben.
Der Alte gabs zurück: Herr Doktor ohne Bart!
Wohlan! willst du zufrieden leben,
So mußt du augenblicklich streben,
Zu ändern deinen Sinn, und deine Lebensart.

Der flüchtige Leſer.

Wer kömmt dem jungen Bücherreich
An Fertigkeit und Fleiſſe gleich?
Der jeden Tag drey Bände lieſt,
Und ſie in einer Stund vergeſſt.

Grabschrift auf einen Pedanten.

Ihr, die ihr nach der Mode lebet,
Und stets nach etwas Neuem strebet,
O lernet Sterbliche,
Vom Lehrer Bartele
Auch sterben nach der neu'sten Mode:
Er segnete die Welt in einer Periode.

Der Tod.

Man sagt: Nichts sey umsonst; der Tod allein.
Vor Zeiten mag es so gewesen seyn.
Ich sag: daß jetzt nichts theurer sey;
Und hundert Aerzte, Baader, Apotheker stimmen bey.

Die Patriotinnen.

Bey Gelegenheit,
als 1775 der von
Heßische Studienentwurf
herauskam.

Frohlocket, Knaben, und ihr, Stutzer,
Frohlocket alle Müßiggänger!
In euer wichtigen Rathsversammlung
Von drey hellaufgeklarten Frauen
Ist jüngst was Großes vorgegangen.
Noch nie erschell in euren Ohren
So eine angenehme Zeitung,
Und nie wird eine drinn erschallen.

Damit der Staat, so sagte **Bachis**,
Die liebe kleverne Gemahlinn
Des lieben hölzernen Gemahles,
Nicht einzig und allein den Männern

Sein

Sein ganzes Heil und Wohl verdanke,
Als wär'n nur sie die Weltregenten,
So hab ich mir fest vorgenommen
Zu werden eine Patriotinn.

Sie sprach's mit vollem Ernst. Ihr stürzte
Ins Wort das Plaudermaul Korinka:
Ja, Schwestern, ich gesteh's, schon lange
Hat dieser Name mich gereizt;
Ich hab' ihn oft gedenkt oben
In artigen und netten Damen;
Er klingt so groß und voller Anstand;
Auch rühmen sie die Hochstudirten.
Doch sintemal wir Mütter heißen,
Die mehrere, und gutgezogne,
Und rechtgesinnte Söhnen haben,
So sey die erste unsrer Sorgen,
Daß harte Lehrer nicht mit Arbeit,
Was kaufsüchtig zu befürchten stehet,
Die zarten Kinder überladen.
Das müssen wir zuerst verhüten.
Die bösen unbescheidnen Lehrer!
Wie sie die Marterquaalen häufen!

Sie

Sie wählen, verwerfen, ändern ſtündlich.
Und bin ich gleich des Dings nicht kundig,
Wem fällt es doch nicht läſtig fallen,
Daß unſre Söhnchen mit Stadiren
Dermaßen unterdrücket werden?
O die verruchte Unterdrückung!
O ihr beweinenswerthen Kinder!

Die holde **Chloe** ſchweigt, der Mütter
Gelindeſte, voll weicher Liebe
Gen die Verzärtelten. Sie fühlt ſich
Beklemmt im innigſten Herzchen.
Den trüben Aeugelchen entrollte
Herab die ſanften Roſenwangen
Ein zärtlich Paar kryſtallner Zähren.
Itzt wollte ſie die Zuckerlippen,
Den andern beyzuſtimmen, öffnen.

Doch ſiehe! plötzlich hört man rennen,
Man ſchreyt und lärmt im ganzen Hauſe,
Die Mägd' erzählen um die Wette:
Es wäre von Paris die Schachtel

So

So eben glücklich angekommen.
Flugs trennt ſich alſo die Verſammlung;
Man läuft die Schachtel bald zu ſehen,
Vergißt auf ewig des Berufes.
O trauret Knaben, und ihr, Stuzer,
Ihr Müßiggänger alle, trauret.

Auf Freyherrn von Martini.

Das erſte Recht, das uns der Schöpfer der Natur
In dieſe eingeprägt, vermißten unſre Väter.
Martini kömmt, blickt auf, entdeckt die wahre Spur,
Dringt ins Verborgene, und wird der Menſchheit Retter.

Auf Freyherrn
von Pocksteiner,
als er
K. K. Einrichtungscommissarius
im Innviertel war.

Wer kennt das Vaterland, wie es **Pock-**
steiner kennt?
Wer ehrt und schützet es, wie er es schützt und
ehret?
Wen hat zur Vorzeit **Linz** so sehnsuchtsvoll
entbehret?
Den dieses mehr als je itzt seinen Vater
nennt.

Schönheit und Verſtand.

Das gnäd'ge Fräulein Henriette,
Das ſchon in ſeinem achten Jahr
Die allerſchönſte Schwarzbrunette
In der geſammten Freundſchaft war,
Kam weinend an die Toilette
Zu ihrer gnädigen Mama,
Und klagte förmlich den Papa:
„Es hätte dieſer ſie geheiſſen
Ein häßliches Zigeunerkind.“
Madame mocht' es kaum verbeiſſen;
Sie trachtete itzt nur geſchwind
Den Liebling wieder gut zu machen.
Ihr Donner wird gleichwohl noch krachen,
Und treffen den verwägnen Mann.
Sie ſtrich ſich eben Schminke an,
Um friſche Reize zu erſchaffen;
Sie tünchte auch den jungen Affen,
Und ſprach: Du biſt wie ich ſo ſchön,
Und ließ ſie in den Spiegel ſehn.

Dieß

Dies sah ein Sohn von funfzehn Jahren,
Die ihm bereits verflossen waren
Mit Essen, Tändeln, Schlafengehn.
Er lief mit klafterlangen Schritten
Zu seinem gnädigen Papa:
Papachen! darf ich etwas bitten? —
Mein lieber Sohn, von Herzen ja. —
Sie wissen, wie Mama mich hasset,
Wie sie beständig den Verstand
Mir abspricht; sie hat mich genannt
Oft einen Dummkopf, der nichts fasset.
O machen Sie mich so gescheid,
Wie sie es sind. Denn eben heut
Hat Henriette Sie verklaget:
Sie hätten es sogar gewaget,
Den Günstling ein Zigeunerkind
Zu heissen. Und was wars? Geschwind
Hat sie Mama so schön gemalen,
Wie sie es selber ist. Warum
Sollt' ich doch ewig bleiben dumm,
Da meine Schwester sich wird pralen,

Als wäre ſie ganz Schnee und Huld:
Sie gleichet wirklich einem Engel.
So lallte der hirnloſe Bengel. —
Mein lieber Karl! hab nur Geduld.
Ein Mädchen weiß und roth zu farben,
Das koſtet ein Paar Groſchen nur.
Verſtand iſt anderer Natur.
Du könnteſt ihn von mir einſt erben.
Wo nicht, ſo dulde dich ſo lang,
Bis ich für dich ein Amt erlang;
Ich hab dazu doch einzurathen,
Mit tauſend Kremnitzer Dukaten.

Der Physiognomist.

Nach dem charakterkündigen Lavater,
Der Physiognomisierey Erzvater,
Ist ohne Zweifel Nachbar Evarist
Der allerbeste Physiognomist.
Er kennet aus dem bloßen Angesichte
In dem untrüglichsten Gewißheitslichte
Den Stolz, den Zorn, den Geiz, und Neid,
Die Sanftmuth, die Freygebigkeit,
Der Liebe Gluth, den Prasser,
Den Wein und Weiberhasser,
Das feine Gift der Schmeicheley,
Die böse Sucht der Gleißnerey,
Den Gläubigen, den Ketzer,
Den Majestätsverletzer;
Kurz, alle innre Neigungen
Zu Fehlern, und zu Tugenden,
Die ich nicht alle weiß zu nennen.
Nur eines kann er nicht erkennen,
Der Dummheit Züge, Blick, und Haut,
Wal Er sich nie im Spiegel schaut.

An die geſchminkte Betulla.

Die Roſe iſt das Ebenbild
Der Schönheit und der Jugend,
Du haſt, wenn die Vergleichung gilt,
Von dieſer Blume jede Tugend. *
Wer dich des Tages zweymal ſieht,
Muß dieſe Gleichheit eingeſtehn.
Du biſt des Morgens jung, und ſchön;
Des Abends alt, verblüht.

* Eigenſchaft.

Die gerechtfertigte Betulla.

Dich hat der junge Springinsfeld
Den alten Weibern beygezählet.
Zu deinem Troste weiß die Welt,
Wie viel noch in der Rechnung fehlet;
Und daß ein Lecker es gesprochen.
Der Schimpf wird durch dein Thun gerochen:
Du handelst, bist gesinnt,
Wie deiner Tochter Kind.

Kunſt lange jung zu bleiben.

Das erſte Leben iſt zum zweyten eine Brücke.
Erreichſt du Vierzig Jahr, ſo leb' auf Eins zurücke.

Ein=

Einleitungsrede
bey Eröfnung der Vorlesungen über die schönen Wissenschaften den 2. Jän. 1777. abgelesen.

Mich däucht, ich werde recht thun, wenn ich bey Eröfnung meiner Vorlesungen über die schönen Wissenschaften, vorher etwas von derselben Schicksale in unserm Vaterlande, und etwas von den Vortheilen sage, die sie ihren Kennern und Liebhabern, ja dem Staate selbst verschaffen.

Was ihr Schiksal betrift, so dörfen wir nur in der litterarischen Vaterlandsgeschichte beyläufig zweyhundert Jahre zurück gehen, und wir werden finden, daß unser Oberösterreich keineswegs unter die unglücklichen Provinzen gehöre, wo selbe noch niemal gewohnet haben. Ich könnte im Widerspiele um diese

Epoche

Epoche Zeiten aufweisen, in denen sie in dieser Stadt mehr, als auf mancher Universität geblühet haben. Damals lehrte hier die ächte Dichtkunst Georgius Calaminus, ein Schlesier, dessen Namen vielleicht nirgends weniger, als bey uns bekannt ist. Seine Gedichte sind, nach der Gewohnheit jener Zeiten, in lateinischer Sprache verfasset, und können in der Geschichte und Genealogie einiger inländischen alten Familien Licht geben. Er war die Zierde unsrer Akademie. Er, und sein vortreflicher Mitlehrer brachten zuwege, daß die hiesige Schule überall mit dem rühmlichen und fast ehrerbietigen Ausdrucke: Die berühmte Linzersche Landschaftsschule, genannt wurde. Welch ein herrlicher, welch ein entzückender Ausdruck! Ja, dieser ehemalige Ruf sollte allein vermögend seyn, uns späte Nachkömmlinge zugleich stolz zu machen, zugleich Lehrer sowohl, als Schüler anzuspornen und aufzumuntern, daß wir unsern Vorfahren nichts nachgeben wollen.

Im Jahre 1597. ward Martin Opitz zu Bunzlau in Schlesien gebohren, und mit ihm die wahre Deutsche Dichtkunst, aber nicht für uns. Er starb im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters, und jene mit ihm. Sie stund zwar nach einem ziemlichen Zeitraume wieder auf, aber noch nicht für uns. Mittlerweile wurden wir sogar dessen verlustig, was wir von Athen und Rom überkommen hatten. Es war beschlossen, den Lutheranismus von dem Lande ober der Ens zu entfernen; es geschah; die Theologie hielt ihn entfernt. Diese war itzt Königinn, und herrschte unumschränkt. Eifersüchtig auf ihren Vorrang, um keine Mitregenten, und keine Rebellen zu haben, machte sie ihre Schwestern zu unansehnlichen Dienstmägden. Wir hatten freylich wieder öffentliche Schulen. Allein in den zwey Jahren, die für unser beliebtes Fach bestimmt waren, blieb man meistentheils bey der lateinischen Versifikation, und bey einer schwülstigen lateinischen Periode stehen. Die klassischen Schriftsteller und Muster, derer Kanntniß in jeder Kunst

und Wissenschaft eine Hauptsache ist, blieben den Schulen gänzlich unbekannt. Cicero, Virgil, Ovid waren die einzigen drey Glücklichen, die man nennen hörte. Man behielt ihre Namen, und sonst nichts. Denn von der Zahl, von der Gattung und Beschaffenheit, von dem Inhalte, von dem Werthe und Gebrauche ihrer Werke wurde so viel gemeldet, als von dem Schönen, Feinen, Großen, Wunderbaren, Erhabenen, Nützlichen, Bildenden, das ist, kein Wort, keine Sylbe. Zudem bestand der ganze Vorrath in einem Dutzend Briefen, und anderthalb Rede des Cicero; in einem Gesange Virgils aus der Aeneide; aus etlichen verstümmelten Ovidianischen Elegien. Nichts war von den Schulen mehr verbannet, als die bürgerlichen Aufsätze in der Muttersprache, die studirte Leute für sich und andere täglich zu verfertigen haben. Damit ich es kurz zusammen fasse: Nach vier langwierigen lateinischen Sprachlehrjahren wurde man durch die zwey folgenden ein armseliger, trockener, magerer Lateinverderber.

Viels

Vielleicht wird man mir antworten: Anderwärts gieng es nicht beſſer. Mehr ward nicht erfordert um fortzukommen. — Dem letzten widerſpricht die Erfahrenheit. Wir müßten nur von Leuten reden, die lebenslänglich mit nichts andern, als mit dem Brevier und Meßbuche zu thun haben wollen. Geſetzt aber, man hätte damit ſein Glück machen können; deſto ſchlimmer für das Reich der Gelehrſamkeit, und für den Staat. Indeſſen, was das kläglichſte iſt, waren die Jahre, und die Gelegenheit der erſten geſetzteren und wichtigeren Bildung junger Geniees vorüber. Sie ſollten itzt die Laufbahne der höheren Wiſſenſchaften betreten; ſie hatten aber keine Anſchickung dazu. Zum Glücke, daß man ſich dazumal mehr mit Worten, als mit Sachen, mehr mit Spitzfündigkeiten, als mit dem Gründlichen abgab, daß alle gleich flogen, daß alles geltend war, daß man die Philoſophie in Anſehung der darauf folgenden Wiſſenſchaften ſo betrachtete, wie man die Humanitätsklaſſen in Beziehung auf die Philoſophie betrachtet hatte.

Man

Man gieng sechs Jahre in die Schule, um im siebenten in einer todten Sprache barbarisiren zu können. Man gieng wieder drey Jahre, um einen regelmäßigen Syllogismus zu erschaffen, oder einen entdeckten unregelmäßigen zu zernichten; und alles dieses wieder, um in der damaligen Arzney- und Rechtsgelehrtheit, vor allen in der Theologie mit sicherem Schritte durchzukommen, welche letzte in ruhigeren Zeiten ihre eigene Macht und Größe nicht mehr ertrug, ausartete, und zu Grunde gieng. Auf einmal lag alles darnieder. Das gefährlichste dabey war, daß wir nach dem Sturze und Verfalle ein Jahrhundert und länger nicht nur gleichgültig, ruhig, unempfindlich, sondern sogar schadenfroh, sogar auf die Schadenerhaltung verpicht blieben, oder zu bleiben schienen. So sehr, so lange können uns herrschende Vorurtheile blenden und verführen. Das ferne, und das nahe Ausland hatte bereits seine eigene schöne Litteratur, und sah mit Hohn und Verachtung auf uns herab, jedoch stets erbötig uns hülfreiche Hand zu leisten. Wir nahmen

auch wirklich auf, was gut Französisch, und gut Italiänisch war: aber das Deutsche, so uns das eigentlichste ist; das Brittische, so diesem am nächsten kömmt, liessen wir nicht über die Gränzen. Warum doch diese Verkehrtheit? — Wir wollen es unterdessen, um niemanden wehe zu thun, ein Verhängniß nennen, und zu einem beglückteren Zeitpunkte übergehen.

Die Wiederherstellung, die Aufblühung der Künste und Wissenschaften überhaupt in unsern Staaten war der Regierung der großen **Theresia** vorbehalten. Wir reden von Zeiten, die wir erlebet, und von Vorfällen, die wir selbst mit angesehen haben. Ein göttlicher van Swieten an der Spitze, und nach ihm das Heer der unsterblichen Helden, Stock, Gazzaniga, Wurz, Störk, Haen, Rieger, Martini, Sonnenfels, Franz, Storchenau, Denis, Burkard, Mastalier, und ein jüngsthin der litterarischen Republick zu früh entrissener von Heß, diese vereiniget mit allen Pa-

trioten bekämpften das hunderiköpfige Vorurtheil, und verjagten aus der Residenzstadt Unwissenheit, Pedanterey, Barbarey, jede Pest der ächten Gelehrsamkeit. Hier erhob nun jede Kunst, jede Wissenschaft ihr Haupt in vollem Glanze, jeder wurde ein Tempel geweihet. Auch in den Provinzen an andern Universitäten, Lyzeen, und Gymnasien, in dieser unsrer Stadt selbst, bekam manche ihren Tempel. Wer hätte nicht geglaubet, daß hier bey uns auch die Schönen Künste, die Deutschen Musen ein Altärchen erhalten sollten?

Ich bin in meiner Erzählung auf Jahre und Begebenheiten gekommen, die mich in Verlegenheit setzen. Doch in der Geschichte muß man Partheylichkeit und Nebenabsichten der Wahrheit aufopfern. Als man ernstlich bedacht war, unserm Fache seine gehörige Würdigkeit zurück zu stellen, als man anfieng, es Männern anzuvertrauen, die in den Sprachen, und in der Litteratur aller gelehrten Nazionen bewandert, die patriotisch gesinnt waren, und

nach

nach dem Beyspiele der ganzen übrigen aufgeklarten Welt das Vaterländische dem Auswärtigen vorzogen, oder wenigstens gleich schätzten, die jenem den Schwung zu geben vermochten, und wirklich in kurzer Zeit gaben, als alles dahin arbeitete, und in der Hitze war, als man ausmerzte, was dem Geschäfte entweder nicht hold, oder nicht gewachsen schien, eräugnete es sich, ich weiß nicht wie, daß ein vor acht Jahren zu Wien frisch ausgemusterter, ein auf den Schlendrian versessener, ein in der neueren Litteratur unerfahrner Mann*, und, was das ärgste ist, ein Feind der Vaterländischen, bey diesen Studien hierorts unmittelbar das Ruder zu führen übernahm. Auch dieses will ich einen ungefähren

* T. K. Lehrer der Rhetorik in W. Er wollte lieber die Kanzel verlassen, als sich nach der damaligen Reformazion fügen. Seine Widerspännstigkeit brachte ihm die Präfektenstelle bey den hiesigen Humanistischen Studien zuwege. Werden unsere etwas spätere Nachkömmlinge dieses glauben?

Zufall nennen. Allein was hilft es so gelinde reden, wenn wir die alte Wunde wirklich empfinden, und noch länger empfinden dürften. Welche schmerzhafte, welche schier unheilbare Wunde! Nein, ich reisse sie durch meine Erinnerung nicht auf, sie blutet ohnedem unaufhörlich vor unserm Angesichte. Es ist noch kein Jahr verflossen, als ich diese und dergleichen Reden von einem Schulmanne mit meinen Ohren anhören mußte: „Ich bin von Herzen froh, sprach er, daß ich Batteux,* Ramlern, Sulzern, Duschen, und wie alle diese Leute heissen mögen, nicht kenne; daß ich von ihren Werken nichts weiß. Nichts destoweniger bin ich der Meynung, ein Student könne alles dieses Zeug binner drey Tagen

---

* Wie man die Wahrheit redt, so muß man auch seinem Nächsten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Erwähnter Schulmann hat sich bekehrt. Er erbte Ramlers Batteux, las darinn, fieng an das Buch zu schätzen, und empfiehlt es nun sogar andern. — Es ist der Triumph der Schönheit.

gen ohne Lehrmeiſter vollkommen begreifen; und ich getraue mir es bey einem Zweypfennigkerzchen zu erlernen, u. ſ. w. — Es braucht viele Gelaſſenheit, um nicht in harte Worte auszubrechen. Wir wollen lieber dieſem Manne, und ſeinen Studenten, zu einem ſo ſchnellen Fortgange Glük wünſchen. Aber ſo nahe bey Wien, — und ſo denken. — Wie ſchwer hält es, eingewurzelte Vorurtheile auszureuten. Ich ſehe eine Unmenge davon ſich ſträuben. Ob wir ſie vertilgen werden, daß weiß ich eben nicht, daß ich ſie aber muthig angreifen will, das habe ich mir vorgenommen, und verheiſſe es auf das feyerlichſte. Es iſt der Mühe werth, ſich in den Kampf zu wagen. Unter andern iſt mir nur allzuwohl bewußt, welchem Schickſale alles dasjenige unterworfen iſt, was den Namen des Neuen, oder der Neuerung führt, oder dafür gehalten wird. Was in dieſer Gattung unbedeutend und vielleicht nachtheilig iſt, wird oft begierig ergriffen; was hingegen wichtig, vortheilhaft, unentbehrlich iſt, wird gemeiniglich nicht auf-

genommen, nicht geachtet, nicht angeſchaut. Ich weiß aber auch, daß man das erſte eben ſo geſchwind zu verlaſſen pflegt, als man ſehnlich darnach geſtrebet hat; und daß uns das zweyte zu ſeiner Zeit weit mehr angenehm wird, als es uns vorher unwillkommen war. Was Uebereilung, Kurzſichtigkeit, Mißverſtändniß ſündigen, muß Beſcheidenheit, Einſicht, Vernunft und Standhaftigkeit beſſern. Und ſo wird zuletzt das vermeynte Beſte, das Schlechteſte; und das vermeynte Schlechte und Unnütze, das Nützlichſte und das Beſte. Die Furcht vor jenem ſoll alle täuſchenden Tändeleyen verſcheuchen. Die Hoffnung zu dieſem muß rechtſchaffne Männer aneifern und tröſten, die ſich zuerſt unterziehen, etwas Neues einzuführen, etwas Altes zurück zu ſtellen, oder zu verbeſſern.

Man hält bereits, und mit erwünſchtem Fortgange, ſeit etlichen Jahren auf unſern meiſten Univerſitaten, und auf einigen Provinzialorten, nebſt den gewöhnlichen Klaſſen

der

der Rede und Dichtkunst, Vorlesungen über die schöne Litteratur. Die Erweiterung der Känntnisse, die fast bis ins Unendliche angewachsen sind, forderten schon längst einen eigenen Lehrstuhl. Dieses Fach ist eigentlich jenes, worinn das Annuthvolle mit dem Vortheilhaften auf das genaueste verbunden wird. Es darf zwar bald das eine, bald das andere den Vorzug haben; trennen dörfen sie sich aber meines Erachtens nicht, wofern nicht beyde ihr ganzes Ansehen, ihre ganze Macht zugleich verlieren wollen. Das Liebliche, das Reizende, das Ergötzende ist den schönen Wissenschaften so eigen, daß sie es entweder allein, oder gewiß in einem weit völleren Maaße, in einem weit höheren Grade besitzen, als alle übrigen. In Rücksicht auf die Vortheile, die sie verschaffen, sind sie nicht weniger beträchtlich, als die übrigen. Wenn ich bloß von ihren Annehmlichkeiten zu reden, wenn ich bloß darzuthun hätte, daß sie ein anständiger Zeitvertreib zu müßigen Stunden, eine gute Erholung nach beschwerlichen und verdrießli-

chen Geschäften, überhaupt eine vernünftige und edle Unterhaltung sind, so könnte ich versichert seyn, daß mir niemand widersprechen würde, wenn wir bey ihrem vornehmsten Theile, nämlich der Poesie, bey diesem so mannigfaltigen, so blühenden, so erquickenden Felde verweilen wollten. Von der Dichtkunst (ich will dieses nur nebenhin gesagt haben) behaupte ich, daß man nicht einmal im Stande ist, wenn man gleich wollte, sie zum bloßen Vergnügen zu treiben. Nein, ein so weitläuftiges, ein so blühendes Feld kann nicht anderst, als fruchtbar seyn. Dieser Satz ist nicht etwa eine meinige neue Privatmeynung. Das gelehrte Alterthum, unser aufgeklärtes Jahrhundert, alle, die Fähigkeit genug haben, das Wesentliche der Poesie einzusehen, und es von dem Aeußerlichen und Zufälligen zu unterscheiden, und wozu mehr als der gebräuchliche Schulunterricht erfordert wird, alle stimmen mir bey. Um nicht länger von einem einzelnen Gegenstande der schönen Wissenschaften zu handeln, will ich zu allen insgesammt zurück

kehren, und eine Stelle des Cicero aus seiner Rede zur Vertheidigung des Dichters Aulus Licinius Archias verlesen. Sie wird vielen bekannt seyn. Sie ist aber zu schön und zu rührend, als daß man sie nicht öfter gerne lesen oder hören sollte. Er betrachtet da unsre Wissenschaften, als eine bloße Gemüthsbelustigung, er vergleicht sie mit den andern Ergötzlichkeiten, und räumet ihnen den Vorzug ein. "Denn die andern Ergötzlichkeiten, spricht er, sind weder für alle Zeiten, noch für jedes Alter, noch für jeden Ort: diese Wissenschaften hingegen nähren die Jugend, und vergnügen das Alter; sie sind im Glücke unsre Zierde, und in Widerwärtigkeiten unser Trost und eine sichere Zuflucht; wie sie uns zu Hause ergötzen, so belästigen sie uns auch im Felde nicht; sie verkürzen uns die Nächte, begleiten uns auf Reisen, und aufs Land,,

Indessen da wir das Annehmliche berühren, sind wir nicht unvermerkt auf das Vortheilhafte gekommen? Ja, sie tragen nicht nur zur

Ausbildung einzelner Köpfe, sondern auch zum allgemeinen Besten eines Staates weit mehr bey, als sich diejenigen einbilden, derer Blick nicht scharf genug ist, ihr inneres Wesen durchzusehen, die sich nie bekümmern, und nie untersuchen, woher das Rauhe und Schleppende, oder das Wohlgesittete, das Anstandvolle, und Muntere einer sämmtlichen Jugend, woher das Dunkle und Schüchterne, oder das Aufgeklärte und Gesellige ganzer Städte und Länder, woher bey Studirten Steifigkeit, Trockenheit, Eigendünkel, Irrthum, oder Biegsamkeit, Reichthum, Gelehrigkeit, richtige Beurtheilung entstehen. Die übrigen nützlichsten Künste und Wissenschaften haben viel Dürres, Dornigtes, Abschreckendes: in dem weiten Bezirke der unsrigen ist alles anlockend. Hier schwebt man immer in einem süßen Ueberfluße, hier geht man immer auf Rosen. Andere füllen das Gedächtniß mit Wörtern und Nozionen, den Verstand mit theoretischen Wahrheiten an: die unsrigen haben, nebst den unzähligen neuen Begriffen und Känntnissen, womit sie ihre

Vereh-

Verehrer bereichern, einen außerordentlich wirkenden Einfluß, nicht allein ihren Geschmack, sondern, was das wichtigste ist, ihr Herz zu bilden. Mich dünkt, wenn ich bloß diese zween Namen, Dramaturgie, und Beredsamkeit ausspreche, so ist alles erwiesen.

Wie könnte eine solche Geschmacks und Herzensbildung nicht erfolgen? Sind es nicht die Werke der größten und erhabensten Geister, die wir lesen? Sind es nicht die Meisterstücke, in denen Feinheit in Gedanken und Ausdrucke herrschet, in denen der menschliche Witz auf das Höchste steigt, die voll sind von den edelsten Gesinnungen, welche den wahren Charakter rechtschaffner, nützlicher, glücklicher Bürger ausmachen? Wäre es möglich, mit den Schriften dieser erlauchten Männer einen vertrauten Umgang zu pflegen, ohne ihre Denkungsart anzunehmen? Die Züge der Rechtschaffenheit sind zu einnehmend, zu hinreissend, zu bezaubernd, als daß man sich ihr, wenn man sie beständig vor Augen hat, nicht

erge-

ergeben sollte, als daß sie nicht auch eine verwilderte Seele, und die die Menschlichkeit abgelegt hat, allmählich umzuschaffen vermöchte. In der That, wir denken alsdann und urtheilen mit dem Verstande solcher Männer, wir reden mit ihrer Zunge, schreiben mit ihrer Feder, sehen mit ihren Augen, hören mit ihren Ohren, fühlen mit ihrem Gefühle, und handeln mit ihrer Geschicklichkeit, mit ihrem Eifer, mit ihrer Redlichkeit. Alles verschönert sich alsdann unter unsern Händen, jede andere Kunst und Wissenschaft bekömmt mehr Adel und Vollkommenheit, und die Religion selbst mehr Anstand, Würdigkeit, und Hochschätzung.

Nun wer sind aber diejenigen, denen die schöne Litteratur so gut zu statten kömmt? Sind es nicht jene, die sich von ihrer zarten Jugend an den Studien widmen, das ist, jene, die dermaleinst Familien, Gemeinden, Städte, Armeen, Länder, Völker, mit einem Worte, den Staat regieren werden? Hanget nicht dessen Wohl einzig und allein von solchen vor-

vortreflichen Beamten und Vorſtehern ab? Wer zweifelt noch, wer ſieht nicht ein, daß das Schickſal der Reiche und Provinzen großentheils mit dem Schickſale dieſer Wiſſenſchaften verknüpfet ſey? Das Zeugniß der alten und neuen Geſchichte, entfernter und benachbarter Lande, iſt einleuchtend, überweiſend, unverwerflich. Wann hat Griechenland jene ſo weiſen und berühmten Geſetzgeber, jene ſo tapferen Feldherren hervorgebracht, und der glänzendſten Glückſeligkeit genoſſen? Wann iſt Rom die Gebieterinn des Erdkreiſes geworden? Nicht eben dazumal, als ſie nebſt den größten Philoſophen auch die größten Redner, Dichter und Geſchichtſchreiber zählten? Als ſie den guten Geſchmack, und die ächte Gelehrſamkeit aufs höchſte getrieben hatten? In der Litteraturgeſchichte heißen ſie die drey Zeitalter Philipps und Alexanders, des Ptolomäus Philadelphus, eines ägyptiſchen Königs, des Julius Cäſar und Auguſtus. Von dem letzten, oder vielmehr vom Verfalle der Gelehrſamkeit in Italien bis zu ihrer Auferſtehung iſt eine fürchterliche Lücke,

nämlich vom vierten Jahrhunderte bis Anfang des sechzehnten. Dieses ist das vierte, und wie ich es zu nennen pflege, das Päbstliche Alter der Wissenschaften, oder die Zeit Julius des zweyten, und Leo des zehnten, die sich alle Mühe gaben, die Gelehrten zu unterstützen, und vorzüglich die schönen Wissenschaften und freyen Künste zu verbreiten. Was würde hierauf eine Gattung Menschen antworten, die jene, besonders wann sie von deutscher Geburt waren, bey uns so lange, so hartnäckig bekriegt haben, unter dem Vorwande, die Religion zu retten; in der That aber theils aus Neid, theils aus Unwissenheit? Doch schreiten wir lieber zum fünften Zeitalter. Wer kennt nicht Frankreich und England? jenes von Ludwig dem vierzehnten, dieses von Wilhelm dem dritten, von den Königinnen Elisabeth und Anna? Das sechste ist unstreitig die Zeit Deutschlands, in der wir das Glück haben zu leben. Wer dieses nicht weiß, oder nicht glaubet, verdienet kein Deutscher zu seyn. Deutschlande und der Vollkommenheit nähert sich mit

Riesenschritten, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Reich, wo man es vor hundert Jahren am wenigsten würde vermuthet haben. Was Peter der Große eingeleitet, wird die Große Katharina ungezweifelt ausführen. Eben Rußland soll mir Zeuge seyn, welche Gestalt es bekommen habe, seitdem es diesen Wissenschaften freyen Eintritt und freyen Lauf in seinen Staaten erlaubet hat. Es wäre überflüßig von seinen Unternehmungen, Eroberungen, tausend andern Vortheilen, von seiner heutigen Verfassung und Glückseligkeit weitschweifiger zu reden, da alle Zeitungsblätter seit mehreren Jahren davon voll sind. Das göldne Zeitalter der Wissenschaften, vornehmlich derjenigen, welche die Menschheit zieren und erheben, ist immer auch das göldne Zeitalter der Reiche.

Zugabe.

Die ihr in Provinzen wohnet,
Denen man mit Undank lohnet,
Große Geister! Laßt nicht nach,
Jene ferner zu beglücken.
Höret, was mit ernsten Blicken
Jüngst Apoll im Divan sprach:
„Kleine Städte aufzuklären,"
„Ist bey Lebzeit kein Gewinnst."
„Kleine Städte selbst verehren"
„Nach dem Tode das Verdienst."

Verzeichniß der Aufsätze.

	Seite
An meine Schriften	5
Die Vortheile der Pedanterey.	8
An meine Schüler.	14
Schreiben über unsre Geistliche Beredsamkeit.	17
Die bestrafte Unbeständigkeit.	28
Lisettchens Klage.	34
An einem Maymorgen.	36
Räthsel.	38
Der Selbstmörder.	39
An Damon.	40
An den Winter.	41
Recept wider die Philosophamie.	44
Lilla und Hillas.	52
Die Erklärung.	56
Philint und Kluger.	58
Der flüchtige Leser.	59
Grabschrift auf einen Pedanten.	60

	Seite
Der Tod.	61
Die Patriotinnen.	62
Auf Freyherrn von Martini.	66
Auf Freyherrn von Pocksteiner.	67
Schönheit und Verstand.	68
Der Physiognomist.	71
An die geschminkte Betulla.	72
Die gerechtfertigte Betulla.	73
Kunst lange jung zu bleiben.	74
Einleitungsrede.	75
Zugabe.	90